

General-Anzeiger

Bergische Nachrichten
Mupperlaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Bergisch-Märkische
Zeitung

Verlag W. Girardet, Wuppertal-Eibfeld

Nr. 26 — 57. Jahrgang

Montag 1. Februar 1943

Einzelpreis 15 Pf.

Im Januar mindestens 522 000 BRZ versenkt

Die Südgruppe der 6. Armee nach heldenhaftem Widerstand von der Uebermacht überwältigt / Die Nordgruppe wehrt starke Feindangriffe ab

BR. Aus dem Führerhauptquartier, 1. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Stalingrad ist die Südgruppe der 6. Armee unter Führung des Generalfeldmarschalls Paulus nach mehr als zwei Monaten heldenhafter Verteidigung von der Uebermacht des Feindes im Kampf überwältigt worden. Die Nordgruppe, unter Führung des Generals der Infanterie Strecker, behauptet sich noch immer. Sie wehrt starke feindliche Angriffe zum Teil im Gegenstoß ab.

An den übrigen Brennpunkten der großen Abwehrschlacht im Osten dauern die Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit an. Verluste des Feindes, im westlichen Kaukasus unsere Abwehrfront zu durchbrechen, scheiterten. Zwischen dem Kaukasus und dem unteren Don kam es nur zu Kämpfen zwischen eigenen Nachhut und dem schwach nachdrängenden Feind, ohne daß die Marschbewegungen der Masse unserer Truppen gestört wurde.

An der Donezfront und südwestlich von Woronesch kam es zu schweren Kämpfen, die noch andauern.

Am Ladoga-See griff der Feind nach den schweren Verlusten des Vorstoßes nur mit schwachen Kräften an. Alle Angriffe wurden abgewiesen.

Durch Verbände des Heeres wurden vom 21. bis 31. Januar an der Ostfront 517 Panzer zerstört, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

In Afrika wurden heftige Angriffe gegen die Stellungen der deutsch-italienischen Afrika-Armee in West-Tripolitanien unter erneuten schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Kämpfe um die in Tunesien in den letzten Tagen gewonnenen Stellungen halten an.

Deutsche Kampfflieger bombardierten erneut den Hafen von Bone. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe wurden im Mittelmeerraum 15 nordamerikanische und britische Flugzeuge abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug wird vermisst.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Januar 1943 unter schweren Weiterbedingungen, die sich zeitweise bis zum Erlan-

geigten, 63 feindliche Handelsschiffe mit 108 000 BRZ. Zehn andere Schiffe wurden torpediert. Ihr Untergang konnte nicht beobachtet werden, ist aber bei den schweren Seegangsverhältnissen anzunehmen.

Die Luftwaffe versenkte aus feindlichen Geleitzügen im Mittelmeer 18 Handelsschiffe mit zusammen 114 000 BRZ.

und zwei Zerstörer. Darüber hinaus wurden 37 Handelsschiffe mit 209 000 BRZ, ein Kreuzer, zwei Zerstörer und zwei Bewacher beschädigt.

Unter schwierigsten Kampfbedingungen wurden somit im Monat Januar mindestens 522 000 BRZ feindlichen Handelschiffsräum vernichtet.

Deutschland rettet Europa

Das Ausland zum 30. Januar 1943

Berlin, 1. Februar. Die von unbeugsamen Siegeswillen getragenen deutschen Standgebungen zum 10. Jahrestage der Machtergreifung bilden weiterhin den Mittelpunkt der Kommentare, vor allem der Presse der Deutschland verbündeten oder befreundeten Länder. Ueberstimmend wird dabei die Bedeutung des Kampfes des Nationalsozialismus für ein neues Europa und eine gerechte Weltordnung herausgehoben.

Die rumänischen Zeitungen betonen, daß, solange die Bedrohung Europas durch den Bolschewismus besteht, dieser Erdteil von der Zerstörung und Barbarei bedroht sei. Aus der Proklamation des Führers und ebenso aus den Reden von Göring und Goebbels, schreibt „Univerul“, klinge als Leitidee die Enschlossenheit, dem gegenwärtigen Krieg und besonders dem Krieg im Osten einen totalen Charakter zu geben durch die breite und tiefe Beteiligung der ganzen Nation. — „Popurul“ stellt fest:

Die Proklamation des Führers und die Reden von Reichsmarschall Göring und Dr. Goebbels haben der Welt erneut gezeigt, daß über diesen Kampf als unwiderstehliche Kraft ein hohes Ziel, ein historischer Auftrag und ein unverbrüchlicher Glaube an den Sieg regieren.

Die ungarische Presse würdigt die historische Bedeutung der Machtergreifung ausführlich und betont, daß durch die Proklamation des Führers der Siegeswille und die feste Entschlossenheit des deutschen Volkes, den Krieg unter der Führung Adolf Hitlers siegreich zu beenden, nur noch gesteigert worden sei. — „Nemzetpol“ schreibt: Am 30. Januar, der in der Geschichte ganz Europas einen Wendepunkt bedeutet, sei ein teuflischer Plan gescheitert, der auf die Vernichtung der jüdischen Welt herrschte gerichtet war. Das Blatt unterstreicht die Diszi-

plin und die heile Begeisterung der Millionen von Deutschen, die von der Idee des Führers befeuert, auf dem Feld, in den Gruben und Fabriken arbeiten, auf jede Bequemlichkeit und jede Ruhe verzichten, damit die Front die nötige Versorgung und Waffen erhalte, und schließlich:

Ein Volk, das der Welt eine Idee wie den Nationalsozialismus hat geben können, eine Nation, die derartig beispiellose soldatische Tugenden verkörpert, ein Reich, das so einzig und so unerschütterlich glaubt, ist unbesiegtbar.

„Hetfoe“ stellt fest, wenn es keinen Hitler und keinen deutschen Sozialismus geben würde, so wäre heute ganz Europa eine öde Steppe der bolschewistischen Sklaverei. Es gebe keine ungarische Unabhängigkeit mehr. Es gebe auch kein einziges freies Volk, da das Versäulter Europa in allerjüngster Zeit von der neuen östlichen Gefahr überannt worden wäre. England, das heute Verbündeter des Bolschewismus sei, und die übrigen kontinentalen Mächte hätten die bolschewistische Flut nicht aufhalten können, da sie weder eine entsprechende bewaffnete Macht noch eine gesunde Weltanschauung dem Bolschewismus entgegenzusetzen versucht hätten. Deshalb müsse ein jeder Ungar, aber auch alle zivilisierten Völker Europas dessen eingedenk sein,

daß die europäische Kultur einzig und allein vom deutschen Nationalsozialismus gerettet worden sei. Nach dem Jubiläum vom 30. Januar schreibt „Hetfoe Magyarorszag“, geht das deutsche Volk mit doppelter Entschlossenheit an die Arbeit, um mit der Kraft der totalen und gigantischen Mobilisierung eines Volkes den Bolschewismus von den Grenzen Europas zurückzuschlagen.

Japaner versenkten zwei Schlachtschiffe und drei Kreuzer

Neue siegreiche Seeschlacht in den Salomonen-Gewässern

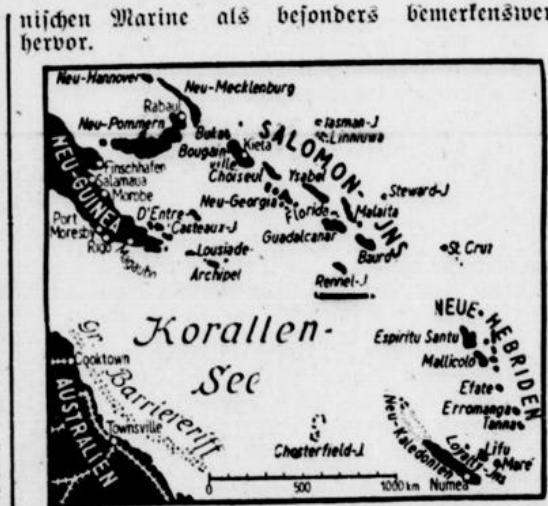
BR. Tokio, 1. Februar. Am 29. und 30. Januar kam es in den Gewässern der Salomonen bei der Rennell-Insel zu einer Seeschlacht, in der zwei feindliche Schlachtschiffe und drei Kreuzer versenkt wurden. Ein Schlachtschiff und ein großer Kreuzer wurden erheblich beschädigt. Nur eine geringe Zahl japanischer Flugzeuge ging verloren.

Nach dem Bericht des kaiserlichen Hauptquartiers entdeckten japanische Marinekräfte am 29. Januar östlich der Rennell-Insel einen starken feindlichen Flottenverband. Trotz schlechtem Wetter griffen sie den Gegner sofort an. Dieser versuchte, in südöstlicher Richtung zu entkommen, wurde jedoch am 30. Januar von Verbänden der japanischen Marineflotte bei Tageslicht gestellt. Die feindlichen Streitkräfte erlitten die gemeldeten schweren Verluste. Die Japaner verloren nach bisherigen Angaben sieben Flugzeuge, die sich in direktem Einsatz auf ihr Ziel stürzten. Drei andere sind noch nicht zurückgekehrt.

Die Schlacht erhält offiziell den Namen „Seeschlacht bei der Rennell-Insel“.

Wie der Marineminister Shimada im Oberhaus zu der Sondermeldung über die Seeschlacht bei der Rennell-Insel ausführte, wurden am 29. Januar zunächst ein feindliches Schlachtschiff und ein Kreuzer versenkt. Die anderen Verluste erlitt der Feind im Verlauf des 30. Januar durch die japanische Luftwaffe, die mit starken Einheiten in den Kampf eingriff. Die Führermaschine des japanischen Geschwaders wurde von den feindlichen Flak in dem Augenblick getroffen, als sie einen Torpedo auf ein Schlachtschiff abschoß. Der Pilot flüchtete daraufhin sein Flugzeug direkt auf das Deck des feindlichen Schlachtschiffes, wo es fast gleichzeitig mit dem explodierenden Torpedo aufschlug. Kurze Zeit später begann das Schlachtschiff zu sinken.

Shimada erklärte weiter, durch die See- und Luftschlacht bei der Rennell-Insel sei die feindliche Gegenoffensive vereitelt worden. Gleichzeitig hob der Minister die geringen Eigenverluste der japanischen Marine als besonders bemerkenswert hervor.



Die Rennell-Insel liegt südlich von Guadalcanar und ist der Salomonen-Gruppe südwestlich vorgelagert.

Hierzu meldet unsere Berliner Schriftleitung: Der japanischen Sondermeldung „vorbeugend“, hatte Marineminister Aono wieder einmal großsprecherische Aussagen gemacht, die nun durch das kaiserliche Hauptquartier in Tokio Lügen gestraft werden. Der amerikanische Marineminister war von einer umfassenden Inspektionsreise im Pazifik zurückgekehrt, als er sich den Journalisten stellte. Er hatte dabei mehr als 20 000 Meilen zurückgelegt. Die Besichtigungstour sollte erbracht haben, daß Pearl Harbour und die Insel Oahu nun „seinerartig ausgebaute“ seien; auch Midway, einer der am meisten exponierten Punkte, sei stark verteidigt. Im übrigen aber mußte Aono zugeben: „Ich glaube, daß die Japaner uns einen hartnäckigen und andauernden Kampf liefern werden.“ Von der Schlacht bei den Salomonen erwähnte Aono natürlich kein Wort, jedoch behauptete er, daß die Japaner eben Gedanken an eine Verstärkung ihrer Truppen auf Guadalcanar ausgegeben hätten und daß dort innerhalb eines Mo-

nats der organisierte Widerstand aufhören werde.

Selbst wenn dieses amerikanische Ziel erreicht würde, wäre es mit den neuen Schlachtschiffen sehr teuer bezahlt! Die japanische Seeschlacht aber spricht davon, daß die Japaner ihre Seewege nach wie vor offen halten. — Globe-Kreuzer ergänzt zu dem Bericht von Aono, der von den Admiralen Kimmel und Halsey begleitet war, daß Aono zweigleisiger japanischer Luftangriffe gewarnt sei. Einer erfolgte bei Spirit Santo auf den Neuen Hebriden, der zweite, der sieben Stunden dauerte, richtete sich gegen Guadalcanar.

Japans Siege bei den Salomonen

Bisher insgesamt 132 feindliche Schiffe versenkt, 910 Flugzeuge abgeschossen

Nach der neuen Niederlage der anglo-amerikanischen Flotte bei der Rennell-Insel wird in Tokio eine stolze Bilanz der bisherigen Erfolge im Seekrieg um die Salomonen ausgegeben. Danach hat die japanische Marine bei den Kämpfen um die Inselgruppe insgesamt 132 feindliche Kriegsschiffe und Transporter versenkt oder schwer beschädigt.

Versenkt wurden insgesamt sechs Schlachtschiffe, vier Flugzeugträger, 34 Kreuzer, 21 Zerstörer, neun U-Boote, ein Minensuchboot und 17 Transporter, das heißt insgesamt 92 Schiffe.

Ein Schlachtschiff, zwei Flugzeugträger, fünf Kreuzer, sieben Zerstörer, ein U-Boot, ein Minensuchboot und sechs Transporter, insgesamt also 23 Schiffe, wurden im Gebiet der Salomonen so schwer beschädigt, daß mit ihrem Totalverlust bestimmt gerechnet werden kann.

Schwer beschädigt wurden durch Angriffe japanischer See- und Luftstreitkräfte drei Schlachtschiffe, zwei Flugzeugträger, ein Kreuzer, acht Zerstörer und drei nicht näher bezeichnete Typen, insgesamt 17 Schiffe.

Die japanischen Verluste im Gebiet der Salomonen beliefen sich im gleichen Zeitraum auf ein Schlachtschiff, das versenkt worden ist, und 41 andere Kriegsfahrzeuge und Schiffe, die ebenfalls versenkt wurden.

Während 910 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden, verloren 224 japanische Flugzeuge nicht mehr zurück, von denen sich ein Teil in Selbstauferopferung auf sein Ziel gestürzt hat.

Ein Volk steht auf

Hinter uns liegt ein doppelt bedeutungsvoller Tag. Rückschau blicken wir und Ausblick! Was vor zehn Jahren sinnvoll in des Wortes schicksalhaftiger Bedeutung Gestalt gewann, steht nun vor uns, um uns, in uns als Wehr dieses Erdteils gegen eine fremd-feindliche Welt, die zu unserem Untergang ausgezogen ist. Wir sträuben die Muskeln und stärken die Herzen, daß aus der Erkenntnis die Zusammenhänge, die sieghafte Tat wachse. In der Proklamation des Führers zu diesem 30. Januar, die nicht als für den Tag geschriebenes Manifest, sondern als ein Dokument von geschichtlicher Prägung und bleibender Eindringlichkeit gewertet und gelesen, auch in künftigen Tagen immer wieder gelesen werden muß, steht ein Satz, der diese Zusammenhänge nachweist: „Heute, am zehnten Jahrestage nach der Machtergreifung, erkennen wir erst ganz, was aus Deutschland und Europa geworden wäre, wenn am 30. Januar 1933 die Vorsehung durch den Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg dem Nationalsozialismus die Macht nicht übertragen haben würde.“

Hätten wir diesen Tag im Frieden, im schönen Wert des Aufbaus begehen können, so wären wohl auch dankbare Gedanken diese zehn Jahre zurückgewandert: aber den letzten, gültigen Beweis für die schicksalhafte Notwendigkeit der Revolution von 1933 wäre uns verborgen geblieben. So aber, da wir den größten Kampf der deutschen Geschichte durchföchten, offenbart uns die Geschichte selbst die letzten Gründe eines Zusammenhangs, der jedes gläubige Herz mit ehrfurchtiger Bewunderung und Dankbarkeit erfüllen muß. Die eiserne Kette von Ursache und Wirkung, von Voraussetzung und Erfüllung ist geschlossen: ohne die Revolution von 1933 kein neues, einiges, stilles Reich — und ohne dieses Reich keine Möglichkeit des Sieges über die Mächte der Zerstörung, die Europa bedrohen und das Antlitz dieser Erde in ein Medusen-Gesicht verwandeln wollten! Ohne jenen 30. Januar wäre der Vorstoß der mit den westlichen Urvorgängern verbundenen Barbarei des Ostens nicht auf einen bloßen flüchtigen Widerstand, sondern auf eine qualvolle Masse zerstreut oder sich zerförender Völkerrufen getroffen, in die sich das Herz Europas aufzulösen drohte. So aber ist das neue geschmiedete deutsche Schwert den Antur ab — durch den Sieg, noch immer die beste der Paraden. Und hätte sie nichts anderes als dies vollbracht: für alle Zeit wäre die deutsche Revolution von 1933 damit allein vor der Geschichte und jedem göttlichen und menschlichen Recht für alle Zeiten gerechtfertigt.

Das Wissen um diesen Zusammenhang, der in der Proklamation des Führers wie in den Ansprachen Hermann Görings und Dr. Goebbels mit stärkster Ueberzeugungskraft ausgedrückt ist, erfüllt uns mit fester Zuversicht und unbändigerem Glauben. Aber nichts wäre abwegiger, als der Schluß, nun würde sich, aus dem Gewicht seiner inneren Notwendigkeit heraus, alles Weitere gleichsam zwangsläufig abspielen und uns den Sieg eines Tages in den Schoß fallen lassen. Wer nach solch billiger Münze für einen Parteitag-Platz suchen würde, um Zuschauer dieses ungeheuren Dramas zu bleiben, begäbe den furchtbaren Irrtum, den ein Deutscher heute begehen könnte: auch die Möglichkeit zur Verteidigung der abendländischen Kultur mußte vor zehn Jahren erkannt werden — und wie hart war dieser Kampf! Heute aber gilt es hundert- und tausendfach, daß wir alle auf den Schanzen stehen, die verloren gehen, wenn wir veragen. „In diesem gewaltigen Kampf aller Zeiten dürfen wir nicht erwarten, daß die Vorsehung den Sieg verleiht. Es wird jeder einzelne und jedes Volk gewinnen — und was zu leicht befunden wird, muß fallen“: so steht es in der Proklamation des Führers — und nie wird eine ernstere Wahrheit schonungsloser ausgesprochen.

Das Schicksal selbst hatte für diesen 30. Januar die Frage gestellt, ob das deutsche Volk, um zu verteidigen, was es vor zehn Jahren gewann, den Kampf zu Ende führen wolle — gleichgültig, was er an Opfern koste. Der Führer und die Männer um ihn haben geantwortet: mit einem Gelöbniß und einem Aufruf. Mit dem Gelöbniß, nicht zu wanken und zu weichen, bis der Sieg erkämpft ist — und mit dem Aufruf an das ganze deutsche Volk, für dieses einzige Ziel alles einzusetzen. Die Sprache, die in der Proklamation Adolf Hitlers und in den Reden seiner Mitarbeiter geführt wurde, ist von unüberbietbarer Härte und Klarheit. Von derselben Klarheit wird die Antwort des Volkes sein. Dieses Volk wirft nun alles hinter sich, was nicht dem einen, erhabenen, entscheidenden Ziel dient: dem Sieg. Dieses Volk steht auf — und geht mit gesammelter Kraft an das große Werk. Es hat die besten Führer auf diesem Weg, es hat Soldaten zum Vorbild, deren Selbstaufopferung alles übertrifft, was die Geschichte an Tapferkeit und Hingabe verzeichnet. „Der Heldenkampf unserer Soldaten an der Wolga soll für jeden eine Mahnung sein!“ hat der Führer seinem Volk zugerufen. Wo wäre ein deutsches Herz, in dem dieser Ruf nicht Widerhall fände? Wir werden nun diesen Kampf solange führen, bis als klares Ergebnis ein neuer 30. Januar kommt, nämlich der unzweideutige Sieg. Dazu geht nun, wie Dr. Goebbels sagte, das gesamte deutsche Volk in Stellung. Der Feind muß schmähen oder spotten — liegen wird er nicht. Siegen wird dieses deutsche Volk — wie es vor zehn Jahren gesiegt hat.

Hans Chr. Meyer.

Fanatischer Kampf bis zum Sieg!

Der Führer: „Der Heldenkampf an der Wolga soll für jeden eine Mahnung sein!“

Führerhauptquartier, 30. Januar. Die Proklamation des Führers, die von Reichsminister Dr. Goebbels auf der gewaltigen Kampfschulung im Berliner Sportpalast vorlesen wurde, hat folgenden Wortlaut:

Zum zehnten Mal führt sich heute der Tag, an dem mir der Reichspräsident, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, die Verantwortung für die Führung des Reiches übergab. Das vierzehnjährige Ringen der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht, die selbst aus kleinen Anfängen umstehend, nunmehr als weit aus stärkste Partei des Reiches das legale Recht der Regierungsbildung besaß, erhielt damit seinen erfolgreichen Abschluß.

Diese Übernahme der Verantwortung fand allerdings erst statt, nachdem sämtliche Parteien in mehr oder weniger langer Dauer ihre Unfähigkeit, Deutschland wieder emporzuführen, erwiesen hatten. Das Reich litt immer mehr unter den Folgen der Niederlage nach einem Krieg, den es nicht gewollt und für den es deshalb auch in keiner Weise vorbereitet war. Nach einem heldenhaften Widerstand, der über vier Jahre durch keine Feindesgewalt gebrochen werden konnte, war es den von innen und außen her geförderten defätistischen Elementen gelungen, endlich zur offenen Revolution zu schreiten. Der amerikanische Präsident Wilson hatte mit der Auffassung von 14 Punkten die Vision eines künftigen Friedens vorgezeichnet, die um so begieriger vom deutschen Volk für wahr gehalten wurde, als es sowohl im Westen seiner breiten Masse wie auch in den Gedankenängsten seiner leitenden Männer keinerlei positive Kriegsziele besaß. Die Nation führte den Kampf für ihre Selbsterhaltung und war deshalb in manchen Schichten fast dankbar, einen Frieden der Versöhnung und Verständigung angeboten zu erhalten. Sofort nach der dadurch vom deutschen Volk herausgelockten Uebergabe seiner Waffen erfolgte

der historische Verrat.

Ein Wortbruch, wie ihn die Weltgeschichte bisher noch nicht erlebt hatte. An Stelle des Friedens, der Versöhnung und Verständigung kam jenes Versäufelnde Diktat, das die deutsche Nation und die mit ihr verbündeten Völker zu Sklaven erniedrigte, militärisch wehrlos machte, politisch entrechtete und wirtschaftlich auf unabsehbare Zeit vernichtete.

Alles das aber, was seit dem Jahre 1919—1933 dem deutschen Volke an Unrecht, an Unterdrückung, wirtschaftlicher Ausbeutung und politischer Diskriminierung zugefügt wurde, traf kein nationalsozialistisches, sondern das durch und durch demokratisch-marxistische Deutschland. Jeder Versuch der demokratischen, zentralistischen und marxistischen Machthaber, die andere Welt durch einen Appell an die dort vermutete gleiche Geistesrichtung zu befähigen oder gar zur Einsicht in die Vernunftlosigkeit dieser Diktatur der sinnlosen Gewalt zu bringen, schlug fehl.

Mit jähher Begehrtheit verlor die internationale Judentum, die Nation erst kapitalistisch auszunutzen, um sie so wirtschaftlich und damit stimmungsmäßig für den jüdischen Bolschewismus reif zu machen.

Der Wahnsinn des sogenannten Versäufelnden Friedensvertrages führte aber nicht nur zur Zerstörung der deutschen Wirtschaft, sondern in der Folge zu einer nicht minder großen Verwüstung des wirtschaftlichen Lebens auch in den anderen Ländern, einschließlich dem in den sogenannten Siegerstaaten. Als das Jahr 1932 zur Reife ging, war die Welt im Zustand einer dauernden, sich ununterbrochen verstärkenden wirtschaftlichen Krise. Die Arbeitslosigkeit bedrückte nicht nur das deutsche Volk, sondern auch die reichen Länder des Westens, und in Amerika besonders die Vereinigten Staaten. Im Winter 1932-33 war im Reich die Zahl der Erwerbslosen auf sieben Millionen und die der Kurzarbeiter auf etwa die gleiche Zahl angestiegen. Das englische Mutterland, das über ein Viertel der Erdoberfläche beherrschte, besaß zweieinhalb Millionen Erwerbslose, die nordamerikanische Union mit ihren gigantischen Reichtümern des Bodens und einer unbegrenzten Fruchtbarkeit zählte rund 13 Millionen.

In Deutschland selbst entsprach den wirtschaftlichen Verhältnissen der Zustand des allgemeinen Lebens. In zahllose Parteien zerfiel, gehemmt durch die egoistische Verborttheit der Vertreter der Länder sowie der Interessenten der verschiedenen Berufsstände und Parteien, erschien es für jede Regierung von vornherein aussichtslos, auch nur den dringlichsten Aufgaben zur Erhaltung des Lebens unseres Volkes mit den bisherigen Methoden und den vorhandenen Kräften gerecht werden zu können. Die innere Zersetzung des Volkskörpers hatte solche Fortschritte gemacht, daß nur noch der Uebergang zum Chaos als einziger Ausweg für eine mögliche Lösung übrig zu bleiben schien. Während die jüdischen Parteiführer und Wirtschaftsbahnen auf der einen Seite die Grundlagen des politischen und wirtschaftlichen Lebens immer mehr vernichteten, predigten die gleichen jüdischen Agitatoren die Notwendigkeit der bolschewistischen Revolution. Es war dabei klar, daß, wenn es 14 Jahre Marxismus, Demokratie und Parlamentarismus fertig gebracht hatten, Deutschland zu ruinieren, ein Jahr Bolschewismus genügen müßte, um das Reich restlos zu vernichten. So stand das deutsche Volk, innerlich uneins und zerfallen, in seinen Staats- und Landesfinanzen verbankrott und zerrüttet, vor dem völligen Bankrott. 14 Millionen arbeitende Menschen hatten zur einen Hälfte ungenügende, zur anderen überhaupt keine Arbeit, die Wirtschaft kam immer mehr zum Erliegen, der Handel erlosch, Schifffahrt und Verkehr schrumpften immer mehr zusammen, der Bauer verlor Haus und Hof, die Freude am Leben begann zu schwinden, die sinkende Zahl der Geburten aber ließ das Ende unseres Volkes fast mathematisch voraussehen und berechnen. Dies alles war das Erbe, das mir am 30. Januar 1933 verantwortlich übergeben wurde.

In der ersten Proklamation an das deutsche Volk verkündete ich als Kanzler namens der damaligen Reichsregierung den Entschluß, die Nation als Voraussetzung jedes Emporkommens zu einem neuen, ihre Rechte nach bestem Wissen und Gewissen von jetzt ab wieder wahrzunehmen, sowohl gegen die wahnsinnigen Leidenschaften im Innern, als auch gegenüber den Erpressungen der Umwelt. Vor allem aber versprach ich, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen und den deutschen Bauer vor dem Vertrieben von Haus und Hof in Zukunft zu bewahren.

Ich bat damals das deutsche Volk, mir vier Jahre Zeit zu schenken, um das wieder gut zu machen, was in 14jährigem Verfall vernichtet oder zerstört worden war.

Ich habe nun, unterstützt durch meine Mitkämpfer, in ruhe- und rastloser Tätigkeit Jahr um Jahr an der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches im Innern und nach außen hin gearbeitet. Noch ehe die von mir erbetene Frist verstrichen war, befand sich schon der letzte Erwerbslose wieder in Arbeit. Der jüdische Anarchismus gegen den Grund und Boden des deutschen Bauerntums war abgeschlagen worden, die Erhaltung der Höfe gesichert, das Gewerbe und die übrige Wirtschaft begannen wieder aufzublühen, die Reichs-, Landes- und Kommunalverwaltungen waren in Ordnung gebracht, es gelang, das Verkehrsnetz neu zu beleben, Straßen und Eisenbahnen wurden verbessert, neue Kanäle gebaut, der Reichsautobahnbau begann. Mit der Gesundung des wirtschaftlichen Lebens ging Hand in Hand die Entwicklung des kulturellen Bauwerks, Theater, Musik, der Film, der Rundfunk, sie erlebten einen Aufschwung wie nie zuvor. Dabei stand über allem ein Gebot: Immer mehr das breite Volk teilnehmen zu lassen, nicht nur an den materiellen, sondern auch an den kulturellen

Gütern und Schöpfungen der Nation. Dem entsprachen die Grundzüge der neuen Erziehung. Ohne Rücksicht auf Herkunft, Stand oder Beruf der Eltern sollte jedem fähigen Kind unseres Volkes auf Kosten der Volksgemeinschaft das Studium und damit der soziale Aufstieg ermöglicht werden.

Was auf den Gebieten der wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Entwicklung seit dem Jahre 1933 im Deutschen Reich unter der neuen Führung geleistet wurde, ist so einmalig, daß besonders in den demokratischen Ländern dem nichts Ebenbürtiges zur Seite gestellt werden kann. Nur das faschistische Italien hat durch seinen Duce in seiner inneren Aufbauarbeit vergleichbare Taten vollbracht.

Dies alles aber konnte nur gelingen durch eine Zusammenfassung aller Kräfte der Nation und ihre einheitliche Ausrichtung auf die als notwendig erkannten Ziele. So sind in wenigen Jahren zahllose Erscheinungen unseres inneren Verfalls beseitigt worden. An Stelle des in Konfessionen, Parteien und Klassen zersplitterten und daher in Ohnmacht vegetierenden Weimarer Reiches war das Deutschland der Konzentration der nationalen Kraft getreten, an Stelle des allgemeinen Parteiführungs eine einzige volkverbundene Bewegung. Die Landesparlamente wurden abgelöst durch eine gemeinsame Vertretung des deutschen Volkes im Reichstag, Arbeitnehmer und Arbeitgeberverbände zusammengefaßt in der Deutschen Arbeitsfront, Presse, Film und Rundfunk hörten auf, Elemente der Zersetzung unseres Volkskörpers zu sein und wurden nun dessen in den Dienst der nationalen Einigung gestellt. Ein gewaltiges Werk der Gesehung schuf die Grundlagen für ein neues deutsches Reich, wie es in dieser Form in der Geschichte bisher noch nicht bestanden hat.

Die Außenpolitik des neuen Reiches

Aus der damit gewonnenen inneren Kraft unseres Volkes ergab sich erst die Möglichkeit der Lösung der äußeren Aufgaben.

Ich habe in diesen langen Jahren der Welt immer wieder praktische Angebote für eine vernünftige Begrenzung der Rüstungen, für eine lokale Zusammenarbeit gemacht. Spätere Geschichtsforscher werden einst feststellen, daß aber noch niemals den friedlichen Vorschlägen eines Mannes mit mehr Sachbegegnung wurde als dem meinen.

Die Interessenten der kapitalistischen und bolschewistischen Völkerausbeutung begannen das neue Deutschland in eben dem Maße zu hassen, in dem es anfang, ein Vorbild zu werden für die friedliche Lösung vorhandener Gegensätze, sozialer Probleme oder wirtschaftlicher Schwierigkeiten. Besonders das internationale Judentum steigerte seine Hebe gegen das neue Deutschland, das weder gewillt war, sich vor bolschewistischen Vordeninteressen zu verbeugen, noch von bolschewistischen Bedrohungen einschüchtern zu lassen. Trotz dieser Feindschaft gelang es mir für Jahr im mer größere Fortschritte zu erzielen, auch auf dem Wege der friedlichen Revision des Versäufelnden Diktats und der Wiederherstellung der deutschen Lebensrechte. Erst nach Ablehnung aller meiner Vorschläge für eine gemeinsame Rüstungsbeschränkung habe ich den Aufbau der neuen deutschen Wehrmacht befohlen und durchgeführt.

Heute, am zehnten Jahrestage nach der Machtübernahme, erkennen wir aber erst ganz, was aus Deutschland u. aus Europa geworden wäre, wenn am 30. Januar 1933 die Vorsehung durch den Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg dem Nationalsozialismus die Macht nicht übertragen haben würde. (Händeklatschen und begeisterte Zustimmung.)

Denn das Deutschland der Systemzeit wäre nicht geblieben, wie es war, sondern seine politische und wirtschaftliche Verelendung und militärische Hilflosigkeit hätten zwangsläufig zu einer immer größeren Ohnmacht der Umwelt gegenüber geführt. In diesem selben Zeitraum hat aber schon seit zehn Jahren vorher der Bolschewismus zum Ueberfall auf

Europa eine planmäßige Aufrüstung von wahrhaft gigantischem Ausmaß betrieben. Was wäre aus dem deutschen Volk und aus Europa geworden, wenn am 22. Juni 1941 nicht in letzter Minute die neue deutsche Wehrmacht ihren Schild vor den Kontinent gehalten hätte!

Wer will glauben, daß die lächerlichen Garantien oder ebenso belanglosen papiernen Erklärungen angelsächsischer Staatsmänner die Welt gerettet hätten vor dem Ueberfall durch eine Macht, die, wie es heute amerikanische Korrespondenten ruhig aussprechen, seit zwanzig Jahren nur ein Ziel hatte, so wie einst zur Zeit der Völkerverwanderung über der Mongolenhürne Europa zu überfallen, seine Kultur zu vernichten, vor allem aber seine Menschen auszurotten, um Sklavenarbeiter für die sibirischen Tundren zu gewinnen? Welcher Staat hätte außer Deutschland dieser Gefahr entgegenzutreten vermocht? Wenn sich seit dem Jahre 1941 der größte Teil Europas im Deutschen Reich im Kampf gegen die Gefahren des Ostens schart, dann kann dies nur geschehen, weil dieses Deutschland im Jahre 1933 die politischen, moralischen und materiellen Voraussetzungen erhielt zur Führung eines Kampfes, der heute das Schicksal der Welt entscheidet.

So wie damals im Innern nur zwei Möglichkeiten bestanden: Entweder der Sieg der nationalsozialistischen Revolution und damit ein planmäßiger sozialer Neuaufbau des Reiches, oder der bolschewistische Umsturz und damit die Zerstörung und Verfallung aller, so gibt es auch heute nur diese beiden Alternativen:

Entweder es siegen Deutschland, die deutsche Wehrmacht und die mit uns verbündeten Länder und damit Europa, oder es bricht vom Osten her die innerasiatisch-bolschewistische Welle über den ältesten Kulturkontinent herein, genau so zerstörend und vernichtend, wie dies in Rußland selbst schon der Fall war.

Nur weltabgewandte Phantasten können dem jüdischen Gesinnungsrat glauben, daß irgendeine britische oder amerikanische papiernen Erklärung einer solchen Völkerkatastrophe Einhalt zu gebieten vermöchte. (Lebhafte Zustimmungsgelächter.)

Als im Jahre 1939 Frankreich und England ohne jeden Grund an Deutschland den Krieg erklärten und damit den zweiten Weltkrieg auslösten, haben sie unbewußt nur das eine Gute vollbracht: die größte Auseinandersetzung der Geschichte gerade im Augenblick der Entscheidung der höchsten Kraft des Reiches auszulösen, ein Kampf, der, wie wir es heute wissen, von den Machthabern des Kreml längst beschlossen worden war und der mit jedem Jahr nur noch schwerer hätte werden müssen.

Das gigantische Ringen

Vor der Größe dieses gigantischen Ringens verfallen alle anderen Vorgänge. Denn wenn der neue Aufbruch Innerasiens gegen Europa Erfolg haben würde, müßte die heutige Welt genau so zerbrechen, wie einst die alte am Sturm der Hunnen zerbrach. Eine mehrtausendjährige menschliche Arbeit würde damit wieder vergeblich gewesen sein, an Stelle des blühendsten Kontinents der Erde käme das Chaos, statt seiner Kultur unvorstellbare Barbarei.

Was daher seit dem Jahre 1933 geleistet wurde, auf wirtschaftlichem, kulturellem oder auch politischem Gebiet, tritt trotz aller Größe zurück gegenüber der Aufgabe, die uns heute gestellt ist. Wenn der Nationalsozialismus nicht geschaffen hätte, als das, was hinter ihm liegt, würde er schon eine der gewaltigsten Erscheinungen der Weltgeschichte sein, allein Europa wäre trotzdem verloren.

Rein!

Der wunderbare Weg unserer Bewegung von den wenigen Männern der ersten Zeit bis zum Tag der Machtübernahme und seitdem bis heute ist nur denkbar und begreifbar als ein Ausdruck des Willens der Vorsehung, dem deutschen Volk und darüber hinaus ganz Europa die Möglichkeit zu geben, der größten Bedrohung aller Zeiten erfolgreich begegnen zu können. Es wird deshalb nur an uns liegen, den Sinn dieses Krieges zu begreifen, den uns ausgerechneten Kampf so entschlossen und so lange zu führen, bis dieser Kontinent als endgültig gerettet angesehen werden darf.

Was uns dabei im einzelnen an Schicksalsfragen treffen mag ist nichts gegenüber dem, was alle erleben würden, wenn sich die Barbarenhorden des Ostens über unseren Erdball hinwegwälzen vermöchten. Einst zogen deutsche Krieger in weite Ferne, um für das Ideal ihres Glaubens zu streiten heute kämpfen unsere Sol-

daten in der Unendlichkeit des Ostens, um Europa vor der Vernichtung zu bewahren. Jedes einzelne Menschenleben, das in diesem Kampf fällt, wird Generationen der Zukunft das Leben sichern.

Ich habe, solange ich es irgendwie für möglich hielt, der übrigen Welt immer wieder die Hand zur Versöhnung hingehalten. Im Juli 1940, nach der Ablehnung meines letzten Friedensangebotes aber wurde es klar, daß jede Wiederholung nur als Schwäche ausgelegt werden würde, da die verantwortlichen Heber für diesen Krieg unter keinen Umständen den Frieden wünschen. Die Verschwörung vom internationalen Kapitalismus und Bolschewismus ist dabei keineswegs eine widersinnige Erscheinung, sondern eine natürliche Gelegenheit, da die treibende Kraft in beiden jenes Volk ist, das durch seinen Haß seit Jahrtausenden die Menschheit immer wieder auf neue zerfleischt, im Innern zersetzt, wirtschaftlich ausplündert und politisch vernichtet hat.

Das internationale Judentum ist das „Kernstück der Desorganisation der Völker und Staaten“ heute noch genau so wie im Altertum und wird es solange bleiben, als nicht die Völker die Kraft finden, sich dieses Krankheitserregers zu entledigen.

In diesem gewaltigen Kampf aller Zeiten dürfen wir nicht erwarten, daß die Vorsehung den Sieg verschenkt. Es wird jeder einzelne und jedes Volk gewogen und was zu leicht befunden wird, muß fallen. Ich habe daher schon am 1. September 1939 erklärt, daß, ganz gleich, was auch kommen möge, weder Zeit noch Waffengewalt die deutsche Nation bezwingen werden. (Minutenlanger, brausender Beifall.)

Die hinter uns liegenden zehn Jahre sind deshalb nicht nur erfüllt von gewaltigen Leistungen auf allen Gebieten friedlicher Arbeit, der kulturellen Fortschritte und der sozialen Genesung, sondern auch durch militärische Taten einmaliger Größe. Den Siegen, die die deutsche Wehrmacht und ihre Verbündeten in diesem Krieg errungen haben, steht bisher geschichtlich nichts Ebenbürtiges zur Seite.

Angesichts der Erkenntnis, daß es in diesem Krieg nicht Sieger und Besiegte, sondern nur Ueberlebende oder Vernichtete geben kann, wird daher der nationalsozialistische Staat den Kampf mit jenem Fanatismus weiterführen, den die Bewegung vom ersten Augenblick an besaß, als sie begann, die Macht in Deutschland zu erobern. Ich habe es deshalb bereits am 30. Januar 1942 ausgesprochen, daß Siege jeder Schwächliche zu ertragen vermag, während sich das Schicksal mit seinen Schlägen erst an dem Starken erprobt.

Schon im vergangenen Winter jubelten in den Plutokratien die jüdischen Führer über den in ihren Augen unvermeidlichen Zusammenbruch der deutschen Wehrmacht. Es ist anders gekommen. Sie mögen in diesem Winter wieder das gleiche erhoffen, sie werden aber erleben, daß die Kraft der nationalsozialistischen Idee stärker ist als ihre Feindschaft. Sie wird dieses Volk, je länger der Krieg dauert, um so mehr zusammenfassen, mit ihrem Glauben erfüllen und damit seine Leistungen steigern.

Sie wird jeden erfüllen und dadurch seine Leistungen steigern. Sie wird jeden anhalten zur Erfüllung seiner Pflicht und sie wird jeden vernichten, der es versucht, sich seinen Pflichten zu entziehen. Sie wird diesen Kampf solange führen, bis als lares Ergebnis ein neuer 30. Januar kommt, nämlich: der unausweichliche Sieg. (Minutenlang Zustimmungsgelächter und Beifall.)

Der Dank gebührt unseren Soldaten!

Wenn ich am heutigen Tage zurückblickend die Ergebnisse der Leistungen des Friedens in den hinter uns liegenden zehn Jahren bedenke, dann erfüllt mich das Gefühl tiefster Dankbarkeit all denen gegenüber, die als Mitkämpfer und Mitgestalter in dieser Arbeit so reich und entscheidenden Anteil haben. Nicht weniger aber auch muß ich den Millionen unbekannten deutscher Männer und Frauen danken, die in den Fabriken und Kontoren, auf den Bauernhöfen, an all den unzähligen Einrichtungen unseres staatlichen und privaten Lebens ihren Fleiß und ihre Fähigkeit zur Verfügung stellten.

Seit dem 1. September 1939 gebührt dieser Dank aber in erster Linie unseren Soldaten, den Marschällen, Admiralen, Generalen und Offizieren, besonders aber den Hunderttausenden und Millionen unbekannten Unterführer und Soldaten. Was unser Heer, unsere Marine und unsere Luftwaffe an stolzen Ruhmesblättern vollbracht haben, wird vom Lorbeer des Unvergänglichkeits umkränzt in die Geschichte eingehen. Was der unbekannte Grenadier erdulden muß, können Gegenwart und Zukunft wohl kaum ermessen. Angefangen vom hohen Norden bis zur afrikanischen Wüste, vom Atlantischen Ozean bis in die Weiten des Ostens, von der Magas bis nach Stalingrad erstreckt ein Heldentum, das Jahrtausende überdauern wird. Daß diesen einmaligen und gerade in den jetzigen Tagen so schweren Taten die Heimat ebenbürtig bleibe, ist ein Gebot ihrer Ehre. Wenn sie bisher in Stadt und Land ihren gewaltigen Beitrag leisteten zur Durchführung dieses Kampfes, dann muß die Gesamtheit der Nation nun noch gesteigert werden.

Der Heldenkampf unserer Soldaten an der Wolga soll für jeden eine Mahnung sein, das Allerbeste zu tun für den Kampf um Deutschlands Freiheit und unseres Volkes Zukunft!

und damit Erhaltung tintens.

Die Nation aber hat die P... allen Waffenteile... licher Tapferkeit... h... in d... Wille unserer... fer mit den M... zu bedrohen. G... daß sie nur H... den Geist n... stärken verm... rufe und min... dieses Strieas... Ranten noch u... klar geworden:

„Der... Dr. Go...

Berlin, 30. Januar sprach... einen öffentlichen... palast zu den... weigung und b... rungsarbeit... des Krieges. G... die Verlesu... Führers.

Kopf an Kopf... Frauen Berlin... Reichshauptstad... ihrer Gliederu... ihnen die Kam... ben und die v... vorderen Reihe... der Verwundete... Wieder Kling...

tern die Solba... Stimmung, die... immer werden... Eintreffen mit... der Rahmentu... Rahmenträger u... gung auf die T...

Der Raum in... da markiert d... faschistisch... nationalrat Tar... heben sich und... deien Italien u... Weisall. Bald d... vom Eingangs... an seiner Zel... Len und Reich...

Begeisterung f... Der stellvertre... der Minister. Dr. Goebbels... Volk die Beden...

Dan... hat jeder seine... tosenden Sturm... schens unterstric... Meine deut...

Parteienoffi... Zeit der Ma... hat der Führer... vom Sportpala... chen und ihm... Kampfaber geg...

Der Füh... mitzuteilen, w... wesen ist, an... Er bedauer... zu einem in... dition der Re... Jahr unterb... Notwendigkei... statten ihm a... tier, von d... schlichten in... wendet sich d... Proklam... werde diese... rers im Be... leistung bring...

Lassen Sie... über die gegen... das erstmal, d... unseres nation... vor dem ganze... Am Berliner S... ganen fünf... Diesen der... im Kriege n...

Niemals... die entmutig... wäre. Viele... zehn Jähre... — aber jede... Gegenfch...

Feindliche V... vollkommen a... den sind, dere... sich kaum noch... zehn Jahren e... die hinwegge... ben. Wir fin... fertig geworden... genheit war, s... in aller... dazu hergegeb... vor dem Volk... nen. Im Geg...

unseres ungeb... vor unserer A... deutschen Volk... tel und unser... reichte. Es i... Selbstficherheit... kenheit, ob ein... manchmal and...

und damit im weiteren Sinn für die Erhaltung unseres ganzen Kontinents.

Die Nationalsozialistische Partei aber hat die Pflicht, so wie ihre Angehörigen in allen Waffenteilen unserer Wehrmacht in vorbildlicher Tapferkeit miteinander weiterkämpfen, auch die Führerin der Heimat zu sein. Es war der Wille unserer Feinde, friedliche Städte und Dörfer mit den Mitteln der grausamen Vernichtung zu zerstören. Es ist aber schon heute erwiesen: daß sie nur Häuser oder Menschen vernichten, aber den Geist nicht brechen, sondern nur zu stärken vermögen. (Nicht endenwollende Heilrufe und minutenlanges Beifall.) Was der Beginn dieses Krieges vielen deutschen Männern und Frauen noch unbekannt war, ist ihnen nunmehr klar geworden:

Der Kampf, den uns die gleichen Feinde wie einst im Jahre 1914 aufgezwungen haben, entscheidet über das Sein oder Vernichtung unseres Volkes.

Der Allmächtige wird der gerechte Richter sein. Unsere Aufgabe aber ist es, unsere Pflicht so zu erfüllen, daß wir vor ihm als dem Schöpfer aller Welten nach dem von ihm gegebenen Gesetz des Kampfes um das Dasein zu bestehen vermögen, daß wir, ohne jemals zu verzagen, kein Leben schonen und keine Arbeit scheuen, um das Leben unseres Volkes für die Zukunft zu erhalten. Dann wird in diesem Kampf einst die große Stunde schlagen, in der unser Volk befreit sein wird vom äußeren

Feind. Aus den Opfern der Toten und den Ruinen unserer Städte und Dörfer wird dann ein neues Leben erblühen, um den Staat weiterzugestalten, an den wir glauben, für den wir kämpfen und arbeiten:

den germanischen Staat der deutschen Nation als ewige und gleiche Heimat aller Männer und Frauen unseres Volkes:

das nationalsozialistische großdeutsche Reich.

(Nicht endenwollende Heilrufe und langanhaltende Beifallstundgebungen begleiten die letzten Sätze der Proklamation des Führers.)

In ihm aber wird dann für alle Zeiten jene Kraft vorhanden sein, die notwendig ist, um auch

in der Zukunft die europäische Völkergemeinschaft gegenüber den Gefahren des Ostens zu beschützen. Das Großdeutsche Reich und die mit ihm verbündeten Nationen werden sich darüber hinaus aber auch noch jene Lebensräume gemeinsam sichern müssen, die für die Erhaltung der materiellen Existenz dieser Völker unentbehrlich sind.

Hauptquartier, den 30. Januar 1943.

gez. Adolf Hitler.

Als Dr. Goebbels die Verlesung der Proklamation des Führers beendet hat, bricht spontaner Jubel und Beifall aus, der minutenlang andauert und die rückhaltlose Zustimmung des deutschen Volkes zu den Worten des Führers dokumentiert.

„Jetzt geht das gesamte deutsche Volk in Stellung!“

Dr. Goebbels im Berliner Sportpalast: „Volksaufstand der nationalen Kraftanstrengung!“

Berlin, 30. Januar. Am Nachmittag des 30. Januar sprach Reichsminister Dr. Goebbels in einer öffentlichen Kundgebung im Berliner Sportpalast zu den bewährten Kämpfern der Wehrmacht und vor zahlreichen Soldaten, Küstungsarbeitern und Verdiensteten dieses Krieges. Gipfelpunkt seiner Ansprache bildete die Verlesung der Proklamation des Führers.

Kopf an Kopf stehen sie hier, die Männer und Frauen Berlins, die den politischen Willen der Reichshauptstadt formen, die Männer der Partei, ihrer Gliederungen und Verbände, mitten unter ihnen die Kameraden aus den Berliner Betrieben und die vielen Feldmännchen. In einigen der vorderen Reihen sieht man die weißen Verbände der Verdiensteten.

Wieder klingen die alten Kampflieder, schmettern die Soldatenmarchen — bester Ausdruck der Stimmung, die diese Kundgebung erfüllt. Wie immer werden die führenden Männer bei ihrem Eintreffen mit lebhaftem Beifall begrüßt. Dann der Rahmentext: Reichsminister Dr. Goebbels, der Rahmentext: Reichsminister Dr. Goebbels, der Rahmentext: Reichsminister Dr. Goebbels.

Der Raum ist jetzt bis zum letzten Platz besetzt, da markiert die Ehrenabordnung der Reichstagsfraktion, an der Spitze Reichsminister Dr. Goebbels, ein, die Anwesenden erheben sich und grüßen die Vertreter des verbündeten Italiens mit erhobenen Arm und herzlichen Beifall. Bald darauf hört man Kommandoworte vom Empfang. Jetzt erscheint Dr. Goebbels, an seiner Seite Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichsführer SS Himmler. Jubel und Begeisterung schallen ihnen als Gruß entgegen. Der stellvertretende Gauleiter Dr. Lohse begrüßt den Minister. Schon der jubelnde Beifall, der Dr. Goebbels empfangt, zeigt, daß das deutsche Volk die Bedeutung der Stunde erfaßt hat.

Dann spricht Dr. Goebbels. Fast jeder seiner markanten Sätze wird von einem lebenden Sturm der Heilrufe und des Händeklatschens unterbrochen. Der Minister führte aus:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Parteigenossen und Parteigenossinnen!

Zeit der Machtergreifung am 30. Januar 1933 hat der Führer jedes Jahr persönlich, meistens vom Sportpalast aus, zum deutschen Volk gesprochen und ihm die Parole für das kommende Kampfsjahr gegeben.

Der Führer hat mich beauftragt, Ihnen mitzuteilen, daß es sein herzlichster Wunsch gewesen ist, auch heute zur Nation zu sprechen.

Er beauftragt ebenso wie wir, die uns allen zu einem inneren Bedürfnis gewordenen Tradition der Begehung dieses Gedenktages dieses Jahr unterbrechen zu müssen. Aber die harten Notwendigkeiten der Kriegsführung gestatten ihm augenblicklich nicht, sein Hauptquartier, von dem aus er die großen Abwehrschlachten im Osten führt, zu verlassen. Er wendet sich deshalb statt in einer Rede in einer Proklamation an das deutsche Volk. Ich werde diese Proklamation im Auftrag des Führers im Verlauf meiner Ansprache zur Verlesung bringen.

Lassen Sie mich diese durch einige Gedanken über die gegenwärtige Lage einfleiten. Es ist nicht das erste Mal, daß ich in einer schwierigen Stunde unseres nationalen Lebens von dieser Stelle aus vor dem ganzen deutschen Volk das Wort ergreife. Im Berliner Sportpalast erlebten wir in den vergangenen fünfzehn Jahren alle Höhen und Tiefen der deutschen politischen und militärischen Entwicklung.

Niemals sah dieser Saal eine Gefolgschaft, die entmutigt oder ohne Hoffnung gewesen wäre. Viele Schlagen haben wir in diesen fünfzehn Jahren von unseren Feinden empfangen — aber jedesmal noch haben wir Schlag mit Gegenschlag beantwortet.

Feindliche Männer und Kräfte, die heute schon vollkommen aus unserem Gedächtnis verschwunden sind, deren Namen und Bezeichnung man sich kaum noch erinnert, und in diesen fünfzehn Jahren entgegengetreten. Die Zeit ist über sie hinweggeschritten. Wir aber sind geblieben. Wir sind mit allen Gefahren und Kämpfen fertig geworden. Und so, wie das in der Vergangenheit war, so wird es auch in der Gegenwart und in aller Zukunft sein. Wir haben uns nie dazu hergegeben, aufstrebende Schwierigkeiten vor dem Volk zu verkünden oder gar zu verleugnen. Im Gegenteil, es war immer ein Zeichen unseres ungebrochenen Kraftgefühls, jede Gefahr vor unserer Anhängerschaft und vor dem ganzen deutschen Volk klar anzugeben, damit die Partei und unser Volk sich dagegen wappte und bereitstehe. Es ist immer eine Frage der inneren Selbstbehauptung und der kämpferischen Entschlossenheit, ob eine Bewegung oder ein Volk mit manchmal auch übermächtig scheinenden Schwierigkeiten fertig werden. Sind sie bereit und fest gewillt, dagegen ihre ganze innere und äußere Kraft zur Anwendung zu bringen, so werden sie sie auch immer überwinden. Nur wenn sie vor den Gefahren kapitulieren, kommen sie darin um.

Sie sind bereit und fest gewillt, dagegen ihre ganze innere und äußere Kraft zur Anwendung zu bringen, so werden sie sie auch immer überwinden. Nur wenn sie vor den Gefahren kapitulieren, kommen sie darin um.

Für uns aber war es seit jeher feststehend und unumstößlicher Grundsatz, daß das Wort Kapitulation in unserem Sprachschatz nicht existiert. Dabei verbleiben wir und werden wir immer verbleiben. (Langanhaltender Beifall.)

Wenn ich in dieser bewegenden Stunde, am zehnten Jahrestag der Machtübernahme durch den Führer von der Tribüne des Berliner Sportpalastes aus zu Ihnen und über die Wehrwunden zum ganzen deutschen Volk spreche, so erfüllt mich das gerade heute mit tiefer Grabschmerz. Ich sehe wiederum auf diesem Podium, auf dem Geschichte gemacht worden ist, als wir zum ersten Male in diese weite geräumige Halle einzog, wurde damit eine politische Kampfarena eröffnet, in der in der Folgezeit die entscheidenden Auseinandersetzungen um die Macht in Deutschland ausgetragen wurden.

Ich weiß nicht, wieviele hundert Male der Führer und wir, seine nächsten Mitarbeiter, von dieser Stelle aus in hellen und dunklen Stunden zu Ihnen, zur nationalsozialistischen Bewegung in Berlin, und mit einer Tiefenwirkung weit in das Reich hinein zum ganzen deutschen Volk gesprochen haben. Hier stand das Ringen um die Macht in der Reichshauptstadt in seinen prägnantesten Ausdrücken. Hier erlebten wir die mitreisenden Stunden nationalsozialistischer Kampfbereitschaft, aber auch einer wilden Entschlossenheit, wenn sich Gefahren und Schwierigkeiten vor uns aufstürzten. Hier versammelten wir uns in Stunden härtester Belastung und härtester Willenskraft, in denen wir uns gegen unsere Gegner behaupten mußten, wenn sie uns Niederlagen verleiht oder auch empfindliche Niederlagen beigebracht hatten. Wie es damals war, so ist es heute. Von diesem Podium aus gingen und gehen die zündenden politischen Parolen ins Volk hinein, die die Nation zu einem fanatischen Kampfeswillen zusammenschlossen und zusammenschließen.

Wieder befindet sich das deutsche Volk mitten im schweren Ringen um sein Schicksal. Seine traditionellen Feinde, mit denen wir uns bis zum Jahre 1933 so oft, manchmal unter den ausichtslosesten Bedingungen, aber am Ende doch immer siegreich, auseinandersetzen mußten, haben sich wieder gegen uns zusammengefunden. Die alte uns wohlbeliebte Feindkoalition ist aufs neue entstanden, nur, daß dieses gigantische Ringen um unser Leben nunmehr überkontinentale Formen angenommen hat.

Kampf war damals die Parole der nationalsozialistischen Bewegung von Anfang an, und Kampf ist unsere Parole bis zum heutigen Tage geblieben. Wie uns damals nichts scheitern würde, so wird uns auch heute nichts scheitern. Wir müssen uns alles selbst erobern und erarbeiten. In der Stunde der augenblicklichen schwersten Kämpfe im Osten glaubt der Gegner wieder einmal, über uns triumphieren zu können. Die englischen und US-Wehrkräfte wiegen sich in diesen Tagen in einer selbstgefälligen Sicherheit, als ständen Plutokratie und Bolschewismus kurz vor Erreichung ihres Zieles. Das internationale Judentum frohlockt. Die feindlichen Zeitungen lägen das Blaue vom Himmel herunter, in Deutschland sei der Ausnahmezustand proklamiert worden, die Nation solle auseinander u. a.

Ich kann dagegen feststehende Tatsachen konstatieren: es herrscht in Deutschland nur der Zustand einer totalen Bereitschaft unseres Volkes zur Konzentration seiner Kräfte auf den Krieg und auf die Erringung des Sieges. (Brandender Beifall und Händeklatschen begleiten diese Feststellung des Ministers.) In dieser festen und fanatischen Entschlossenheit ist sich das ganze deutsche Volk einig. Aus den Breiten und Tiefen unserer Nation dringt der Schrei nach totaler Kriegsanstrengung im weitesten Sinne des Wortes an unser Ohr. Wie wir vor dem 30. Januar 1933 alle Kraft der Erringung der Macht widmeten und damit auch an die Macht kamen, so ist es heute unter harter Entschlossenheit alle Kraft der Nation der Erringung des Sieges zu widmen, und wir sind fest davon überzeugt, daß wir ihn damit auch schneller als manche denken mögen, erringen werden.

Wir wollen von nun an nichts mehr versäumen und alles nur Erdenkliche tun, um den Sieg zu beschleunigen. Es ist uns dabei vollkommen gleichgültig, wenn unsere Feinde uns in unserer Entschlossenheit nicht ernst nehmen. Vom Feind unterschätzt zu werden, ist immer eine gute Hilfe im Kriege. Man wird die Ergebnisse unserer fanatischen Arbeit auf der Feindeite, schneller als man denkt, schon im weiteren Kriegsverlauf kennenlernen. In englischen Blättern war in diesen Tagen zu lesen, die deutsche Führung beruhe sich in ihrer gegenwärtigen Not und Belastung auf die Widerstandskraft des englischen Volkes nach der Katastrophe von Dünkirchen, um dem deutschen Volk Mut zuzusprechen. Ich erkläre darauf in aller Form: Kein deutscher Staatsmann und keine deutsche Zeitung haben sich zu dieser Entwürdigung hergegeben.

Ich würde auch keinen Grund, warum das deutsche Volk sich ausgerechnet auf das englische Volk berufen müßte, um mit den riesigen Schwierigkeiten dieses zweiten Winterkrieges im Osten fertig zu werden. Ein Volk, dessen Geschichte einen Friedrich den Großen verzeichnet, braucht nicht in der englischen Geschichte nach Vorbildern suchen zu gehen. Eine Nation, die von Adolf

Hitler geführt wird, braucht nicht einen Trinker wie Churchill zum Beispiel zu nehmen. (Die letzten Sätze des Ministers werden von nicht endenwollenden Beifallstundgebungen begleitet.) Und was den Kampf gegen den Bolschewismus anlangt: Wir haben gegen die terroristische, jüdische Weltveroberungsbewegung im Innern unseres Reiches 14 Jahre lang unter den denkbar ungünstigsten Umständen gekämpft. In diesen 14 Jahren wogte der Kampf ewig hin und her, und manchmal schien er verzweifelt für uns zu stehen. Aber am Ende kam der große Sieg.

Genau so ist es heute in unserem Kampf gegen den sowjetischen Bolschewismus auf militärischem Felde. Kein Mensch denkt daran, die Schwierigkeiten dieses Weltkriege zu bagatelisieren. Es ist denkbar hart und stellt übermenschliche Anforderungen an unsere Truppen und ihre Führung. Aber wie damals, so wissen wir auch heute, worum es dabei geht. Wir kämpfen im Osten nicht nur gegen eine Anschauung, sondern gegen die elementarste Bedrohung unseres nationalen und ind-

viduellen Lebens. Wenn der Feind sich auf militärische Erfolge in diesem Winter beruft, so können wir darauf zur Antwort geben, daß gerade die uns aus der letzten Begegnung und Begegnunglichkeit ausgerüttelt haben.

Jetzt geht das deutsche Volk in seiner umfassenden Gesamtheit in Stellung. Es will von dieser Stunde an nur noch kämpfen und arbeiten für den Sieg. In London höhnert man, daß wir keine Reserven mehr zur Verfügung hätten. Man wird diese Reserven eher, als man denkt und wünscht, kennen lernen!

Wie im Kampf um die innere Macht, stürmt auch in diesem gigantischen Ringen das Judentum von zwei Seiten gegen uns an. Der Bolschewismus schickt seine Massenheere vor, und die Plutokratie läßt ein Trommelfeu von Lüge und verleumderischer Propaganda auf uns niederprasseln. Der Kampf um unser Leben naht sich seinem dramatischen Höhepunkt. Es ist nicht nur ein Ringen um die Freiheit und Sicherheit des deutschen Volkes, sondern eine gigantische Auseinandersetzung um das zukünftige Schicksal Europas, ja des ganzen zivilisierten Abendlandes.

In diesem Reichen steht der 30. Januar 1943, der zehnte Jahrestag der nationalsozialistischen Machtübernahme. Vor zwanzig Jahren, am 9. November 1923, ertit die Partei ihre furchtbare Katastrophe. Der spricht heute noch von ihren Folgen? Sie hat sich durch den glänzenden Sieg unserer inneren Geschichte wieder weitgemacht. Heute stehen wir im Reichen des schwersten Schicksalskampfes unseres Volkes auf den Schlachtfeldern.

Es ist geradezu von symbolischer Bedeutung, daß der junge nationalsozialistische Staat am zehnten Jahrestag seines inneren Sieges der gegenwärtigen schweren Belastung unterworfen wird.

Es ist klar, warum unsere Feinde von allen Seiten wie verzweifelt gegen das neue Reich anrennen. Sie wollen in Deutschland keinen Volksstaat dulden. Das ist der einzige Grund, warum Plutokratie und Bolschewismus uns zu diesem Kriege gezwungen haben.

Dieser Krieg stellt uns also vor die geschichtliche Aufgabe, das außenpolitisch und militärisch zu befähigen, was wir vor zehn Jahren innerpolitisch erlitten haben.

Das Fanal zum totalen Krieg

Ich brauche kein Wort zu verlieren über unsere fanatische Entschlossenheit, nunmehr alle Kräfte des deutschen Volkes zum Vernichtungskampf gegen den Bolschewismus auszuschießen und anzusetzen.

Die gigantische zweite Winterschlacht im Osten ist für die deutsche Nation das Fanal zum totalen Krieg.

25 Jahre hat die Sowjetunion gerüstet, um dieses Ringen militärisch vorzubereiten. Der Bolschewismus machte aus Menschen Roboter des Krieges. Wenn wir 1936 die Parole ausgaben: „Erst Kanonen, dann Butter!“, dann hat der Bolschewismus sie seit 25 Jahren überflutet durch die Parole: „Soziales Gleich, Hunger und Mangel“, aber fahndend darauf nur Waffen, Kanonen und Rüstung!“ Gegen diese abnorme militärische Drohung müssen wir uns mit unserer ganzen nationalen Kraft zur Wehr setzen, wenn wir nicht unsere Freiheit und unser nationales Leben verlieren wollen. Mitten in den Niefeinamarsch Stalins fuhr das deutsche Schwert hinein. Heute kämpfen unsere Truppen tief im Feindesland. Ein ganzer Erdbteil liegt drohend vor uns. Wir haben ihn in den triumphalen Siegen zweier Sommer zu einem bedeutenden Teil in unsere Hand gebracht. Wie im vergangenen Kriegswinter im Osten, so müssen wir das Eroberte in diesem zweiten Kriegswinter im Osten elastisch und unter übermenschlichen Prüfungen verteidigen. Ein zweites Mal also liegt das deutsche Soldatentum in seiner Widerstandskraft und in seinem Heroismus auf der Waage der Schicksalswaage.

Unser Vertrauen zu unseren Soldaten ist unbegrenzt. (Donnender Beifall und lebhaftes Händeklatschen.) Sie waren und sind dem bolschewistischen Gegner überlegen. Sie verfechten die bessere Sache mit dem tieferen Glauben. Sie haben schon im vergangenen Winter ihre Überlegenheit in überzeugendster Weise unter Beweis gestellt. In diesem Winter stehen sie in einem neuen Abwehrkampf von unvorstellbarer Härte. Die übermenschlichen Belastungen und Gefahren, denen sie ausgesetzt sind, haben die Heimat zu letzten Entschlüssen reif

werden lassen. Es gibt niemanden mehr zu Hause, der nicht von dem fanatischen Willen besetzt wäre, durch seine Arbeit und durch seinen Siegesglauben dieser kämpfenden Heidenfront würdig zu sein.

Wenn der Feind glaubte, uns durch einige Schläge entmutigen zu können, so irrte er sehr. Diese Schläge waren und sind für uns nur ein Alarm signal zum totalen Krieg, zu dem wir nunmehr fest entschlossen sind.

Es wird in Deutschland nicht mehr geredet werden von der verlorengegangenen Bequemlichkeit, die wir uns wenigstens in letzten Monaten aus dem Frieden erhalten wollten. Unser Volk opfert sie freudigen Herzens, um die bisher darauf verwandte Kraft in Panzer, Waffen, Munition und nationalen Widerstand umzuwerfen. Wir sind mehr noch als bisher eine kämpfende und arbeitende Gemeinschaft, die sich mit fanatischer Entschlossenheit für den Krieg und seine Erfordernisse einsetzt und mit Sehnsucht auf die Stunde wartet, da der Führer seinen Truppen wieder den Befehl zum Angriff geben kann.

Wenn wir bisher vielfach nur vom Volkskrieg redeten, so sind wir jetzt entschlossen, ihn in der Tat zu führen. Der totale Kriegseinsatz heißt Aufgabe aller bequemen bürgerlichen Gepflogenheiten. Eine restlose Einsatzbereitschaft dazu erfüllt unser ganzes Volk. Es wird nicht geduldet werden, daß auch nur einer den Versuch zur Drückberaerei macht. Wir antworten den frechen und überheblichen Siegesdrohungen des Bolschewismus und der Plutokratie mit einem

Volksaufstand

der nationalen Kraftanstrengung

Das internationale Judentum, das, wie so oft schon, wieder einmal glaubt, über uns triumphieren zu können, hat seine Rechnung ohne uns gemacht. Die Propaganda unserer angestrichelten Gegner imponiert uns nicht. Was sollte uns auch veranlassen, auch nur mit dem leisesten Gedanken an Nachgiebigkeit zu denken angesichts der Tatsache, daß die glänzenden Siege unserer Sol-

in!

Stens, um g zu beeben, das in en der Zu-
ie für mög-
wieder die
Im Juli
lechten Frie-
rie, daß jede
gelegt werden
für diesen
rieden wim-
internat-
Bolsche-
widerstimmte
Gelegenheit,
des Volk ist
ausenden die
zerstört, und
plündert und
ist das „Ver-
er und Sta-
stertum und
die Völk-
heitserregers

aller Zeiten
die Botschaf-
ird jeder
gewogen
den wird,
schon am
ganz gleich,
Zeit noch
e Nation
nutenlanger,

Jahre sind
igen Leistun-
beit, der ful-
Gesehung,
aten ein-
die die
bedeuten in die-
r geschichtlich

es in diesem
sondern nur
n kann, wird
Staat den
ismus we-
vom ersten
an, die Macht
es deshalb
sprechen, daß
zu extra-
sich das
lagen erk

besten in den
über den in-
menbruch der
s gekommen.
das gleiche
af die Kraft
er ist als
er je länger
ammehaffen,
mit seine Ver-

dadurch seine
den anhalten
icht und sie
versucht, sich
wird diesen
stares Erge-
nämlich: der
utenlang Ju-
trübe.)

Soldaten!

abschließend die
bedeuten in den
ebenfalls, dann
nbarkeit
und Mi-
und entschei-
der aber auch
bekannt
auen dan-
oren, auf den
Einrichtung

Lebens ihren
Gang stellen.
bedürft dieser
Soldaten,
len und Offi-
ausenden und
hundertföh-
Heer, unsere
gen Ruhmes-
beer des Un-
eiche eingehen.
denden muß,
ohl kaum er-
orden bis zu
en Ocean bis
gädis bis nach
das Jahr-
nen einmaligen
schweren Za-
beide, ist ein
her in Stahl
e leiste zu
muß die Ge-
gefeigert

erer Solda-
jeden eine
rste zu tun
Deutschlands
es Zukunft

daten uns und unseren Kampfbildern fast den ganzen europäischen Erdball zu Füßen gelegt haben! Wir sind entschlossen, diese Siege auszunutzen.

Partei und Staat werden in der Vorbereitung des totalen Krieges beispielhaft vorgehen. Es sind Maßnahmen getroffen worden und es werden deren in den nächsten Tagen noch getroffen werden, die den totalen Kriegseinsatz organisieren und praktisch durchführen sollen. Die Lage gebietet, daß wir schnell und rücksichtslos handeln. Unsere nationalsozialistische Parteigeschichte ist ein einziger Beweis dafür, daß wir Nationalsozialisten das können, und immer, wenn es nötig ist, auch die Kraft dazu aufbringen. Die Partei wird, wie stets in großen nationalen Schlachtfeldern, der Motor dieser grandiosen Umstellung des Lebens und der Arbeit unserer Heimat sein. Ihr revolutionärer Geist wird das Tempo dieses umwälzenden Prozesses bestimmen.

Die Führung erwartet vom ganzen Volk, daß nicht nur Befehle und Gesetze durchgeführt werden, jeder stellt sich darüber hinaus für jede kriegsnotwendige Mitarbeit zur Verfügung, weil er weiß, daß er vom Führer dazu aufgerufen ist.

Die Kriegsgesetze sind selbstverständlich für alle bindend. Ausnahmen können nicht gemacht werden. Ob hochgestellt oder niedrig,

ob arm oder reich, im Lebenskampf des deutschen Volkes ist keiner zu schade, seine ganze Kraft und alles, was ihm gehört, zum Einsatz zu bringen. Gegen Saboteure unserer Kriegsführung sind wir bisher mit härtesten Strafen vorgegangen und werden das auch in Zukunft tun; aber sie verdienen kaum eine öffentliche Brandmarkung, da sie zahlenmäßig überhaupt nicht ins Gewicht fallen. Wir brauchen nur an den Idealismus, den Fanatismus und die Unständigkeit des deutschen Volkes zu appellieren, und wir besitzen eine Gefolgschaft, die die ganze Nation umfaßt. Wenn wir also am 30. Januar vor die Welt hinstreten, um zum zehnten Jahrestag unserer Revolution unsere Entschlossenheit, diesen Kampf mit allen gebotenen Mitteln bis zum siegreichen Ende fortzusetzen, zu bekunden, so soll die Welt wissen, daß hinter unseren Worten schon die Taten stehen.

Krisen und Schwankungen kommen und gehen. Aber ewig bestehen bleibt eine Nation, die sich tapfer, mutig und unbeirrt den Weg nach oben bahnt.

Dieselben Gegner wie damals stehen uns heute wieder gegenüber. Sie wenden dieselben Methoden an, um uns zu überlisten und niederzuringen. Dieselben Krisen und Beängstigungen wie damals stürzen auf uns ein. Aber an ihrem Ende wird einmal, wie damals, derselbe Sieg stehen.

Eiserner Verteidigungswillen

Der Führer wendet sich an diesem geschichtlichen Erinnerungstag in einer Proklamation an das deutsche Volk. Von seinem Hauptquartier aus richtet er seinen Appell an die Nation. Es ist für mich in dieser denkwürdigen Stunde eine stolze Ehre, vor dem ganzen deutschen Volk die Proklamation des Führers zur Verlesung bringen zu dürfen.

Hierauf verlas Dr. Goebbels die Proklamation des Führers und fuhr dann fort:

Soweit die Proklamation des Führers. Sie enthält alles das, was wir in dieser Stunde wissen müssen, und die Befehle, auf die das deutsche Volk mit Ungeduld gewartet hat. Hier finden wir die Parolen des Kampfes und einer wilden Entschlossenheit, die unsere Herzen erheben und unsere Gemüter stärken und aufrichten.

Die deutsche Nation weiß nun, was sie zu tun hat. Ein kriegsführendes und kriegsbereites Volk geht jetzt wieder an die Stätten seines Kampfes und seiner Arbeit zurück.

Gläubiger denn je wollen wir uns dabei vor allem in diesen schicksalhaften Stunden dem Führer verpflichtet fühlen. Kürzlich fragte ein englischer Journalist, woher wir Nationalsozialisten immer wieder die Kraft nähmen, so stark und unerschütterlich in allen Schwankungen des Kriegesglücks an die Sicherheit des Sieges zu glauben. Ich will dem Fragesteller unsere nationalsozialistische Antwort geben.

Wir Nationalsozialisten glauben an den Sieg, weil wir unser Volk kennen, dem wir entstammen. Wir glauben an den Sieg, weil wir überzeugt sind, daß dieses Volk bei richtiger politischer Führung

jede Gefahr und jede Belastung überwinden wird. Wir glauben an den Sieg, weil wir die unerschöpflichen materiellen und seelischen Hilfsmittel und Reserven dieses Volkes kennen, die wir selbst erweckt, aufgebaut und organisiert haben. Wir glauben an den Sieg, weil uns unsere Feinde nicht unbekannt sind, weil wir genau wissen, was an ihren Drohungen und Prahlereien Schein und was Wirklichkeit ist. Wir glauben an den Sieg, weil wir uns schon einmal mit diesen Feinden auseinandergesetzt haben. Damals schien es uns manchmal, als sei unsere Sache aussichtslos; und am Ende erlebten wir dann doch immer wieder.

Wir glauben an den Sieg, weil wir den Führer haben!

Es ist nun nötig, unter Deutschen und vor allem unter Nationalsozialisten noch das letzte und überzeugendste Argument für unseren unerschütterlichen Glauben an den Sieg anzuführen. Wir glauben an den Sieg, weil wir den Führer haben. (Diese Feststellung des Ministers wird von langanhaltenden lebhaften Beifällen und Handklopfen begleitet.) Er hat uns Nationalsozialisten von 1919 bis zu dieser Stunde geführt. Durch welche Gefahren sind wir nicht mit ihm hindurchgeschritten, und waren am Ende doch immer siegreich!

Wenn wir also heute auf den Führer schauen, so sehen wir gerade in ihm die sichere Garantie dieses kommenden Erfolges. Was bedeuten seiner geschichtlichen Erscheinung gegenüber die politischen Gladiatoren vom Schlage eines Churchill oder Roosevelt oder Stalins? Wir wissen ganz genau, daß die Weltentscheidung in der Auseinandersetzung dieses Krieges zwischen dem nationalsozialistischen Reich und der bolschewistischen Sowjetunion fallen wird.

Auch im Ringen um die Macht war es so. Bis zum Tage der Machtübernahme haben wir mit dem Kommunismus kämpfen müssen, ja, noch lange darüber hinaus. Und immer standen die Dine auf Spitz und Kopf. Aber dann kam doch endlich die sehnlichst erwartete, befriedigende Stunde, in der die Göttin der Geschichte uns für alle Mühen und Sorgen, für allen Mut und für alle überlängenden Gefahren den Lorbeer des Sieges reichete.

daß wir stärker waren als sie, wenn wir nur unsere Kraft gebrauchten und gläubig und treu auf den Führer vertrauten.

Wir glauben aber vor allem an den Sieg, weil die deutsche Nation diesmal weiß, warum es geht. Sie umfaßt sich in diesen harten Proben ihres politischen und militärischen Charakters mit einem Stahlpanzer gegen alle feindlichen Einflüsse, Irrungen und Versuchungen. Sie reichen nicht bis an ihr ehernes Herz heran.

Wir sind entschlossen, hart zu bleiben und beibehalten zu arbeiten und zu kämpfen, bis der Sieg in unseren Händen ist.

Wer weiß, wann und wo wir in diesem Kriege zur letzten Entscheidung auferufen werden! Je fester wir an ihren siegreichen Ausgang glauben, und je fanatischer wir dafür kämpfen und arbeiten, um so sicherer wird die unser sein.

Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen! An diesem Tage scharen wir uns mit dem ganzen deutschen Volk in gläubigem Vertrauen um unseren Führer. Vor allem seine alte Kampferschar entbietet ihm heute aus bewegtem Herzen die tiefsten Gefühle ihrer Verehrung, ihres blinden Vertrauens, aber auch ihrer heißen, unaussprechlichen Dankbarkeit.

So wollen wir denn zum zehnten Jahrestag unserer Revolution in dieser dramatischen Stunde unseres Kampfes gegen unsere alten Feinde beim Gedächtnis an unsere innere Erhebung nur die eine Bitte an den Allmächtigen richten, uns den Führer gesund und voll von Kraft und Entschlußkraft zu erhalten. Wir wissen, daß wir dann alle Gefahren überwinden und am Ende Sieg und Frieden erringen werden.

Der Glaube verleiht Berge. Dieser bergeverleihende Glaube muß uns alle erfüllen. Er treibt uns zur Arbeit und zum Kampfe für Volk und Reich an.

An der Stelle, an der ich jetzt stehe und zum deutschen Volk spreche, wurde zum ersten Male vor unserer alten Kampferschar in schweren und kritischen Notzeiten das Wort ausgesprochen, das uns all die folgenden Jahre bis zu dieser Stunde treu begleitet hat. Heute steht es wieder als Mahnung und Forderung über uns und unserer Vorfahren. Wieder ist eine Zeit der Belastung und des höchsten Einsatzes über Reich und Volk gekommen. Mehr denn je ist es da notwendig, die Blinde der Nation auf den Mann zu richten, der für uns die Verkörperung unserer fanatischen Entschlossenheit, unseres ungebrochenen Kampfeswillens und unserer tiefsten Gläubigkeit ist.

So rufe ich denn dem Führer im Namen des ganzen deutschen Volkes am zehnten Jahrestag der inneren Erhebung durch unsere Revolution für den schweren Kampf um unsere äußere Freiheit unsere alte Parole als Bestätigung unserer zu allem entschlossenen Bereitschaft zu: Führer befehl, wir folgen!

Wir erheben uns von unseren Plätzen. Mit uns erhebt sich das ganze deutsche Volk in Ehrfurcht vor seinen Helden und trägt den Führer in diesem Augenblick fanatischen Kampfeswillens mit unserem alten Gruß:

Adolf Hitler — Siegfried!

Mit gespannter Aufmerksamkeit sind die Anwesenden den Ausführungen des Ministers gefolgt. Als er mit dem Treuebekenntnis zum Führer endet, bracht jubelnd und gläubig das Siegfried auf. Aus den Reihen, wo der junge Soldat neben dem Rüstungsarbeiter und der politischen Leiter neben der Kraftwerksleiter oder der funderreichen Mutter sitzt, klingen dem Minister, der schon so oft Dolmetsch des Führers war, im Beifall der Tausende das Bekenntnis fester Entschlossenheit und eisernen Verteidigungswillens entgegen. Die Menschen haben sich von den Plätzen erhoben und klatschen und rufen. Nicht abbrechendes Heil bekräftigt das Gelöbnis: Führer befehl, wir folgen!

Wuchtig und trotzig klingen zum Schluß die Rieder der Nation auf, wie ein Schwur, nicht von der Fahne zu lassen und ihr bedingungslos zu folgen — bis zum Sieg.

Die feindschaftliche Abordnung im Führerhauptquartier

Führerhauptquartier, 31. Januar. Der Führer empfing am Sonntagabend die aus Anlaß des 10. Jahrestages der nationalsozialistischen Machtübernahme in Deutschland weilende Delegation der feindschaftlichen Partei unter Führung des Vizepräsidenten Tarabini. An dem Empfang nahmen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, der Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Vorman, und der förmlich italienische Botschafter in Berlin, Dino Alfieri, teil.

Am Vormittag des gleichen Tages hatte die feindschaftliche Delegation Reichsaussenminister von Ribbentrop einen Besuch abgestattet.

Eichenlaubträger vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Berlin, 31. Januar. Von einem Feindflug in der erfolgreiche Jagdflieger Leutnant Wilhelm Crinius, dem der Führer am 23. September 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub verlieh, nicht zurückgekehrt.

Der 22-jährige Leutnant Wilhelm Crinius stammt aus Dohndorf in Lippe und ist der Sohn eines Malermesters. Bis zum Kriegsausbruch war er Bankbeamter und wurde zu einem Panzereinzelmann eingezogen, dem er zwei Monate angehörte. Hier wurde er entlassen, trat er Anfang 1940 in die Luftwaffe ein, wurde zum Jagdflieger ausgebildet und kam nach vorübergehender Einlass an der Deutschen Luftwaffe zu einem Jagdflieger im Februar 1942 als Gefreiter zu einem Jagdflieger im Osten. Hier erhielt er nach dem 9. Juni 1942 die ersten beiden Eichenblätter zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Am 25. Juni 1942 wurde er wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Ritterkreuz befördert. Drei Wochen später erlangte er das 100. Luftflieger. Noch bevor er nicht das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, das ihm der Führer nun — ein einmaliger Fall — am gleichen Tage wie das Eichenlaub verlieh. Außerdem wurde er Offizier. Nach weiteren Tagen wurde sein 113. und 114. Abzeichen verliehen.

Hauptkassierer: Hans Christian Meyer. Berlin u. Frankfurt: B. Girardet, Wuppertal-Eberfeld, Gernau 217 01. Preislöse 9.

Großadmiral Dönitz Oberbefehlshaber der Kriegsmarine

Großadmiral Raeder zum Admiralsinspekteur der Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches ernannt

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Januar. Der Führer empfing heute in seinem Hauptquartier den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, und ernannte ihn in Anerkennung und Würdigung seiner geschichtlichen Verdienste um den Aufbau der neuen Kriegsmarine und um deren Führung im großdeutschen Freiheitskampf zum Admiralsinspekteur der Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches.

Der Führer hat sich auf Bitten des Großadmirals hierzu entschlossen, um ihn von der täglichen Arbeit in der Führung der Kriegsmarine zu entlasten, ihn aber als seinen ersten Berater in marinepolitischen Fragen zu behalten.

Gleichzeitig hat der Führer den Befehlshaber der Unterseeboote, Admiral Dönitz, zum Großadmiral befördert und zum Oberbefehlshaber der Kriegsmarine ernannt.

Die hohe Ehre, die Großadmiral Raeder zuteil geworden ist, unterstreicht Umfang und Größe des Lebenswerkes, auf das der

Großadmiral, der seit 1. Oktober 1928 an der Spitze der Kriegsmarine gestanden hat, zurückblicken kann. Werden und Kämpfen, Wagnis und Siegen der Kriegsmarine werden zu allen Zeiten mit dem Namen des ersten Großadmirals des Großdeutschen Reiches verknüpft sein.

Mit Großadmiral Dönitz übernimmt ein Offizier die Führung der Kriegsmarine, dessen Wirken an vorderster Front seit dem Wiedererleben der deutschen U-Boot-Flotte bereits zum Sinnbild für die Härte des Einsatzes unserer schärfsten Seekriegswaffe im Ringen um die Zukunft des deutschen Volkes geworden ist. Unter seiner persönlichen Führung haben die deutschen Unterseeboote unvergleichliche Heldentaten vollbracht und dem Feind vernichtende Schläge zugefügt. In seiner Person liegt die Gewähr, daß der kühne Angriffsgedanke, der die Kriegsmarine von Beginn des Krieges an erfüllte, sie auch in Zukunft befeelen wird, bis der Endsieg erkämpft ist.

die Entwicklung der heutigen Kriegsmarine arbeiten. Am 1. Oktober 1928 erfolgte seine Beförderung zum Admiral und seine Versetzung an die Spitze der deutschen Marine als Nachfolger des Admirals Jenter. Hand in Hand mit der weiteren Verneuerung der Flotte ging der Ausbau der Werften, Arsenale und Küstenbefestigungen. Es war Raeders Verdienst, trotz Verläßlichkeit schon damals aus der zahlenmäßig kleinen Flotte ein schlagkräftiges Instrument gemacht zu haben.

Mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus begann auch für die deutsche Flotte die fruchtbarste Zeit des Wiederaufbaus. Der Führer und Reichskanzler ernannte Raeder in Anerkennung der treuen Dienste und aufopferungsvollen Mitarbeit am 20. April 1936 zum Generaladmiral. Als sich im April 1939 zum 45. Male der Tag jährte, da Raeder in die Marine eingetreten war, beförderte ihn der Führer in Anerkennung seiner Verdienste um den Aufbau der Kriegsmarine des neuen Deutschland zum Großadmiral.

Großadmiral Karl Dönitz

wurde am 16. September 1891 in Berlin-Grünau als Sohn eines Ingenieurs geboren. Im Anschluß an den Schulbesuch trat er am 1. April 1910 als Seeladent in die kaiserliche Marine ein. Im Nord des Kreuzers „Breslau“ erlebte er im August 1914 den Ausbruch des Weltkrieges im Mittelmeer.

Sein Wunsch als U-Boot-Offizier verwirklicht zu werden, erfüllte sich für den damaligen Oberleutnant zur See Dönitz am 2. Dezember 1916 mit der Kommandierung zur Unterseebootschule. Er wurde zunächst Wachoffizier auf „U 39“, dessen Kommandant Kapitänleutnant Forstmann, einer der erfolgreichsten U-Boot-Offiziere des Weltkrieges war. Nach einem Artilleriefurst übernahm Dönitz am 1. März 1918 „U 25“ und später „U 68“. Für seinen unerschrockenen Einsatz führten Angriffsmut und rücksichtsloses Draufgängertum erhielt Dönitz den Hohenzollernorden.

In der kleinen, durch das Versailles Diktat schmählich verkleinerten Kriegsmarine des Reiches fand er zunächst als Torpedobootkommandant und Referent bei der Torpedoeinspektion Verwendung. Nach verschiedenen Ämtern und Beförderung wurde ihm Anfang Oktober 1930 das Tätigkeitsgebiet des ersten Admiralsabteilungsleiters der Marineleitung der Obersee in Wilhelmshaven übertragen. In dieser Zeit wurden bereits die organisatorischen Planungen und Vorarbeiten geschaffen, die den späteren schnellen Aufbau der neuen deutschen U-Boot-Waffe ermöglichten. Das Jahr 1934 sah ihn als Kommandant des Kreuzers „Emden“.

Im Sommer 1935 wurde Dönitz Führer der neu in Dienst gestellten Unterseeboote. Damit wurde er zugleich Chef der U-Boot-Flotte, „Widdigen“.

Bei Kriegsausbruch ist die neue Waffe scharf und trägt den Stempel seiner Persönlichkeit, die eine Idealverbindung zwischen Befehlshaber und Frontoffizier darstellt. Dönitz war am 28. Januar 1939 zum Kommandore der Unterseeboote ernannt worden. Mit der Umwandlung der Stelle des Führers der Unterseeboote in die eines Befehlshabers erfolgte am 1. Oktober seine Beförderung zum Konteradmiral. Am 21. April 1940 wird Dönitz durch Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes eine Auszeichnung des Führers zuteil, die die einmaligen Leistungen dieses frontverdienten Offiziers ins rechte Licht rückt. Am 1. September 1940 erfolgte seine Beförderung zum Vizeadmiral. Am 11. März 1942 wurde er angesichts der schweren Schläge, die unsere U-Boote dem neu hinzugekommenen amerikanischen Gegner zufügten, zum Admiral befördert.

Zwei Tagesbefehle an die Kriegsmarine

Der Dank Raeders

Berlin, 30. Januar. Großadmiral Raeder richtete folgenden Tagesbefehl an die Kriegsmarine:

„An die Kriegsmarine!

Der Führer hat meiner Bitte, mich mit Rücksicht auf meinen Gesundheitszustand von meinen Ämtern und Pflichten als Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und Chef der Seekriegsleitung zu entbinden, mit Wirkung vom 30. Januar 1943 entsprochen. Er hat gleichzeitig den Befehlshaber der Unterseeboote, Admiral Dönitz, unter Beförderung zum Großadmiral zu meinem Nachfolger bestimmt.

Ich habe in schwerer Zeit die Führung der Kriegsmarine übernommen. Mit meiner ganzen Kraft habe ich in den langen Jahren meiner Amtsführung mich bemüht, sie aus den ersten Anfängen des Ausbaues zu einem Machtinstrument zu entwickeln, dessen unser Reich zur Behauptung seiner Interessen und Aufgaben in der Welt bedarf. Getragen vom Vertrauen unseres geliebten Führers und geführt auf treueste Mitarbeit durch die gesamte Kriegsmarine, ist es mir vergönnt gewesen, in der größten und schwersten Zeit unseres Volkes an der Lösung dieser hohen Aufgabe entscheidend mitzuwirken. Die Siege und Erfolge, die die Kriegsmarine im großdeutschen Freiheitskampf unter meiner Führung errungen hat, werden in die Geschichte eingehen. Ich bin stolz, dies sagen zu können. Sie wurden erzielt durch bedingungslose Hingabe jedes einzelnen. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, Beamte, Angestellte und Arbeiter haben in edelm Gemeinsinnsgefühl und echter Kameradschaft miteinander gearbeitet, ihren Beitrag zu leisten zur Erringung des Sieges. Für die unzähligen Beweise solchen Geistes heute der ganzen Kriegsmarine meinen Dank zu sagen, ist mir eine tiefinnere Verpflichtung und ein Bedürfnis des Herzens.

So wie mein ganzes Leben der Kriegsmarine gewidmet war, werde ich ihr in Zukunft auch weiter dienen und mit ganzem Herzen Anteil nehmen an ihrem schweren Kampf. Ich weiß, daß sie diesen Kampf auch unter ihrem neuen Oberbefehlshaber mit derselben Härte und Entschlossenheit, mit demselben unerschütterlichen Siegeswillen und mit der gleichen Treue führen wird, wie bisher. Ich weiß, daß jeder Mann sein Bestes einsetzen wird, um im

Glauben an Gott und im Vertrauen auf unseren Führer den Sieg zu erringen für unser Volk und Reich.

Es lebe der Führer!

Raeder, Großadmiral.“

Singabe bis zum letzten Atemzuge!

Berlin, 30. Januar. Großadmiral Dönitz, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, richtete folgenden Tagesbefehl an die Kriegsmarine:

„An die Kriegsmarine!

Mit dem heutigen Tage übernehme ich auf Befehl des Führers den Oberbefehl über die Kriegsmarine.

Der U-Bootwaffe, die ich bisher führen durfte, danke ich für ihre in jeder Stunde bewährte todesmutige Kampfbereitschaft und für ihre Treue. Ich werde die Führung der U-Bootwaffe auch weiterhin selbst behalten.

Im gleichen harten soldatischen Geist will ich die Kriegsmarine führen. Von jedem einzelnen erwarte ich bedingungslosen Gehorsam, höchsten Mut und Hingabe bis zum letzten Atemzuge. Darin liegt unsere Ehre.

Gedacht um unseren Führer, werden wir unsere Waffen nicht aus der Hand legen, bis Sieg und Frieden errungen sind.

Heil unserem Führer!

Dönitz, Großadmiral,

Oberbefehlshaber der Kriegsmarine.“

Großadmiral Erich Raeder

wurde am 24. April 1876 in Bandelsdorf (Potsdam) geboren. Noch nicht ganz achtzehnjährig, trat er am 16. April 1894 als Seeladent in die kaiserliche Marine ein. Als der Weltkrieg ausbrach, befand sich Raeder als Korvettenkapitän im Stabe des Konteradmirals Hipper. Als 1. Admiralsabteilungsleiter des Befehlshabers der Aufklärungsstreitkräfte und später als Hipper's Stabschef war er maßgeblich an der Lösung der schwierigen Aufgaben beteiligt, die den Aufklärungsstreitkräften zuzufallen. Auch die Seeschlacht vor dem Skagerrak machte Raeder an der Seite Hipper's mit.

Nach der Umwandlung wurde er in das Reichsmarineamt kommandiert. Seine Kriegserfahrungen, sein großes Wissen und eine glänzende maritime Begabung ließen ihn fortan maßgeblich an der Schaffung der Grundlagen für

Erst

22. Aus
ter, 31. Januar
macht gibt bekannt
An den hat i
front beaupt
in entschlo
geführte Meier
und festigen
In Stalin
nachst von allen
lungen heran und
unter persönli
schalls Paulus
Kampfgruppe we
gedrängt und leu
im G. P. U. - G. b
wehten die Fe
XI. Armeekorps d
gegen die W
werkes ab.

Im Raum z
unteren Don f
wiederum Gege
ren eingeschlo
Feindes. Eine P
1000 Gefangene
derum feindliche
unter hohen Ber
Westlich Wo r
heiß umkämpfte
Jen. Die Schlach
tigte an. Die 2
gegen marschier
ungen und rasten
Am 2. d. d. g
senangriffe, die
und Panzerunter
lufen für den Au
in der Bereitstell
Der Feind gr
sieder- und Pan
Truppen in We
wurde unter fe
Fahrzeugen und
In Tunesi
angriffe gegen
nommenen Stellu
Deutsche Jäger
feindliche Flugze
Während des
leichter britische
ten wirkungslos
deutschland
hierbei verlor d
zwei andere wu
In der Nacht grif
deutschland
Küstengebiete
laffe. Nachjäger
schossen fünf
Schnelle deut
ten am Tage ein
laffe.

Deutsche U-
Nordatlantik, im
Gemeer neu n
mit zusammen
Derger
Berlin, 31. J
fachte die briti
Flugzeugen, die
abgebungen zu
einige Sprengbo
Schaden anrichte
ein. Eines der
Französischer
Paris, 31. J
von einer neuen
Kriegerei. Am 2
Bomben die bre
Zivilbevölk
der analog-ameri
der garte
der getötet.

Italien
Zwei Berli
Rom, 31. Ja
bericht vom So
Unsere Bomb
den Hafen von
urteilt wurden.
in-Typ wurde
der tunesische
Gestern über
Bomben am spä
Messina. Die
bomben geworfe
schaden. Die
Zuges stieg auf
Flugzeugen, die
samen zwei der ang
fliegen verlor
unterteilt land
Im Mittelme
unter dem Bes
Ferrari-Arganti
Boat. In de
längs der algeri
Kapitänleutnant
zierendes U-Bo
geschloßen. Ge
große feind
fanten u
stimmte Einhei
das U-Boot den
fente ei
Die Ergebnisse
schlecht, das sich
konnte.

Ein weiteres
Kapitänleutnant
scherten Gele
schiele auf min
Einheiten Torp
feindlichen Geg
den, ob die Ein

Rom, 30. Ja
bericht vom 2

Erfolgreiche Abwehr an der Ostfront

Heldenkampf im GPH-Gebäude von Stalingrad

22. Aus dem Führerhauptquartier, 31. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An den hart umkämpften Abschnitten der Ostfront behaupteten sich unsere Truppen in entschlossener Abwehr. Frisch herangeführte Reserven griffen in die Kämpfe ein und festigten die Lage.

In Stalingrad schob sich der Feind zunächst von allen Seiten näher an die Abwehrstellungen heran und griff dann konzentrisch an. Die unter persönlicher Führung des Generalfeldmarschalls Paulus heldenhaft kämpfende südliche Kampfgruppe wurde auf engstem Raum zusammengepresst und leistet den letzten Widerstand im GPH-Gebäude. Im Nordteil der Stadt wehrten die Verteidiger unter Führung des XI. Armeekorps die Angriffe des Feindes gegen die Westfront des Traktorenwerkes ab.

Im Raum zwischen Kaukasus und dem unteren Don führten deutsche Panzerverbände wiederum Gegenangriffe und vernichteten eingeschlossene oder abgeschnittene Kräfte des Feindes. Eine Panzerdivision brachte hierbei über 1000 Gefangene ein. Am Donetz brachen wiederum feindliche Angriffe und Umfassungsversuche unter hohen Verlusten zusammen.

Westlich von Rostow wurde dem Feind eine heftig umkämpfte Ostfront im Gegenangriff entziffert. Die Schlacht dauert mit zunehmender Heftigkeit an. Die Luftwaffe führte harte Schläge gegen marschierende Kolonnen, Fahrzeug-Ansammlungen und rastende Truppen.

Am Ladoga-See wurden auch gestern Maschinengewehre, die der Feind mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung hinführte, unter hohen Verlusten für den Angreifer abgewiesen oder schon in der Bereitstellung zerstört.

Der Feind greift mit Unterstützung starker Artillerie- und Panzerverbände die Stellung unserer Truppen im West-Tripolitanien an. Er wurde unter schweren Verlusten an Menschen, Fahrzeugen und Waffen abgewiesen.

In Tunesien scheiterten feindliche Gegenangriffe gegen unsere in den letzten Tagen neu gewonnenen Stellungen.

Deutsche Jäger schossen in Luftkämpfen acht feindliche Flugzeuge ab.

Während des Tages führte eine geringe Zahl leichter britischer Bomber Schläge mit vereinigten wirkungslosen Bombenwürfen über Norddeutschland bis zur Reichshauptstadt durch. Hierbei verlor der Feind fünf Flugzeuge, zwei andere wurden auf hoher See abgeschossen. In der Nacht griffen feindliche Kampffluger Westdeutschland und nordwestdeutsches Küstengebiet an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Nachjäger und Flak-Artillerie der Luftwaffe schossen fünf Bomber ab.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge bombardierten am Tage eine Hafenstadt der britischen Kanalzone.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Nordatlantik, im Mittelmeer und im nördlichen Rote Meer neun feindliche Handelschiffe mit zusammen 45 000 BRT.

Vergebliche Störversuche

Berlin, 31. Januar. Am 30. Januar versuchte die britische Luftwaffe, mit vereinigten Flugzeugen die in Berlin stattfindenden Kundgebungen zu stören. Sie warfen am Stadtrand einige Sprengbomben, die keinen nennenswerten Schaden anrichteten. Personenverluste traten nicht ein. Einer der Flugzeuge wurde abgeschossen.

Frankösischer Kindergarten bombardiert

Paris, 31. Januar. „Paris-Midi“ berichtet von einer neuen Untat der anglo-amerikanischen Alliierten. Am Freitag griffen anglo-amerikanische Bomber die bretonische Stadt Morlaix an. Die Zivilbevölkerung war das einzige Ziel der anglo-amerikanischen Bomben. Ein Kindergarten wurde getroffen und 42 Kinder getötet.

Italienische Erfolge zur See

Zwei Zerstörer und ein U-Boot versenkt

Rom, 31. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag berichtet:

Unsere Bomber griffen La Valetta und den Hafen von Bone an, wo heftige Brandverursacht wurden. Ein Flugzeug vom Glenn-Martin-Typ wurde von unseren Jägern in der Nähe der tunesischen Küste abgeschossen.

Gestern überflogen viermotorige Liberator-Bomber am späten Nachmittag erneut die Stadt Messina. Es wurden Spreng- und Brandbomben geworfen, die beträchtliche Schäden verursachten. Die Zahl der Opfer der Luftangriffe des Tages stieg auf 51 Tote und 105 Verletzte. Unsere Jagdflugzeuge, die den Verband angriffen, schossen zwei der angreifenden Flugzeuge ab. 20 Luftschiffe verloren wir eine Nacht 200, deren Flugzeugführer mit dem Fallschirm absprang und unversehrt landete.

Im Mittelmeer versenkte ein Torpedoboot unter dem Befehl von Kapitänleutnant Filippo Ferrarini-Lagrande ein feindliches U-Boot. In der Nacht zum 30. Januar griff ein Längs der algerischen Küste unter dem Befehl von Kapitänleutnant Vittorio Petrelli Capagnano operierendes U-Boot einen großen feindlichen, stark bewachten Geleitzug an, der in westlicher Richtung fuhr. Das U-Boot torpedierte zwei große feindliche Zerstörer, die beide sanken, und traf eine dritte, nicht näher bestimmte Einheit. Nach kaum sechs Minuten griff das U-Boot den Verband erneut an und versenkte eine vierte große Einheit. Die Ergebnisse wurden von unserem U-Boot festgestellt, das sich unbeschädigt in Sicherheit bringen konnte.

Ein weiteres U-Boot unter dem Befehl von Kapitänleutnant Alberto Zougbi griff einen geschützten Geleitzug vor Bagdad an und erzielte auf mindestens zwei nicht näher bestimmten Einheiten Torpedotreffer. Es konnte wegen der feindlichen Gegenwehr noch nicht festgestellt werden, ob die Einheiten gesunken sind.

Rom, 30. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag berichtet u. a.: In den

Gewässern zwischen Algier und Bone wurde ein stark geschützter Geleitzug von Verbänden unserer Torpedoschlugges unter dem Befehl von Hauptmann Giulio Graziani, Hauptmann Urbano Mancini und Oberleutnant Giuseppe Cimicchi angegriffen. Trotz der starken Feuer- und Luftabwehr wurden ein mittelgroßer und ein großer Handelsdampfer versenkt und ein dritter Dampfer schwer beschädigt. Ein britischer Zerstörer von der Jervis-Klasse erhielt Torpedotreffer und ging unter.

Gegen den gleichen Geleitzug richteten sich wenige Tage später die Angriffe deutscher Flugzeuge, die drei Schiffe mit insgesamt 14 000 BRT sowie zwei Zerstörer versenkten. Ein dritter Zerstörer sowie ein 4000-Tonnen-Dampfer wurden ernstlich beschädigt.

Italiens neuer Generallstabschef

Rom, 31. Januar. Am 31. wird bekanntgegeben: Der Generallstabschef der italienischen Wehrmacht, Marschall Graf Ugo Cavallero, wurde auf eigenen Wunsch von seinem Posten entbunden. Auf seinen Posten wurde Armeegeneral Vittorio Ambrosio, zur Zeit Generallstabschef des italienischen Heeres, berufen.

An Stelle von General Ambrosio wurde der General der 6. Armee, Elio Rossi, zum Generallstabschef des italienischen Heeres ernannt.

Der Heldenkampf in Stalingrad

Das Schicksal der südlichen Kampfgruppe

Berlin, 31. Januar. Der Kampf der 6. Armee in Stalingrad nimmt unter persönlicher Führung ihres Oberbefehlshabers Generalfeldmarschalls Paulus seinen von Stunde zu Stunde aufwühlenderen, dramatischeren Fortgang. In zwei voneinander getrennten Kampfgruppen erwischen sich unsere Soldaten mit unvorstellbarer Härte und Todesverachtung der konzentrisch geführten bolschewistischen Angriffe. Von allen Seiten schoben sich feindliche Panzer über das Trümmerfeld der Stadt heran, nachdem die sowjetische Artillerie, die zum Teil offen aufgefahren war, vorher stundenlang in die von unseren

Generallstabschef des italienischen Heeres ernannt.

Der neu ernannte Generallstabschef der italienischen Wehrmacht Vittorio Ambrosio wurde am 28. 7. 1879 in Turin geboren. Er nahm als Hauptmann am italienisch-türkischen Krieg teil. Im Weltkrieg 1915/18 war er Generallstabschef der dritten italienischen Kavallerie-Division, von 1920-22 Generallstabschef der Division Mailand. Nach einem Kommando über das Kavallerie-Regiment Sabotia und der Befeldung des Postens eines Generallstabschefs des Armeekorps Turin wurde er im Jahre 1927 zum Brigadegeneral befördert. Anschließend hatte er die Inspektion der schnellen Truppen unter sich. Nachdem er im Februar 1932 zum Divisionsgeneral befördert worden war, erhielt er den Oberbefehl über die zweite schnelle italienische Division. Am 28. 11. 1935 übernahm er das Kommando über das Armeekorps Sizilien. Gleichzeitig wurde er zum Armeegeneral befördert. Im Dezember 1938 wurde ihm der Oberbefehl über die zweite italienische Armee übertragen, an deren Spitze er die Operationen an der jugoslawischen Front auszeichnete durchführte. Für seine Verdienste bei dieser Gelegenheit wurde er zum Kommandeur des Militärordens von Savoyen ernannt.

Seit dem 20. 1. 1942 war Ambrosio Generallstabschef des italienischen Heeres.

Schwere Sowjet-Verluste im Westkaukasus

Berlin, 1. Februar. Seit dem 12. Januar stehen deutsche, rumänische und slowakische Truppen im Westkaukasus in erbitterten Abwehrkämpfen gegen die unaufhörlich angreifenden Bolschewiken, die zunächst vier Divisionen und zwei Brigaden zum Durchbruch nach Norden in Richtung Krasnodar angestoßen hatten. Nach mehrstündigen harten Kämpfen wurden die feindlichen Vorstöße durch Gegenangriffe deutscher und rumänischer Verbände zum Stehen gebracht und bolschewistische Kampfgruppen, die in schmalen Reihen vorgegangen waren, vernichtet. Nachdem die Sowjets die fliehenden Rufen, die der Abwehrkampf in ihre Stützdivisionen rief, mit frischen Kräften wieder aufgefüllt hatten, gingen sie am 18. Januar erneut zum Angriff über. Zunächst tasteten sie die Front nach schwachen Stellen ab, bis in den folgenden Tagen Einzelangriffe zur einheitlichen Offensivaktion auf 200 Kilometer Breite zusammenwuchsen.

Es gab seit dem 20. Januar keinen Stützpunkt an der mittleren Gebirgsfront, der nicht achtmal und mehr innerhalb 24 Stunden mit starken Kräften angegriffen worden wäre.

Die härtesten Kämpfe tobten um die Dörfer in den nördlichen Tal-Ausgängen, von denen manche mehrmals am Tage ihren Besitzer wechselten, bis sie endgültig in deutscher Hand blieben.

Hierbei haben sich slowakische Verbände hervorragend geschlagen, die eine für den Kampferfolg wichtige Driftkraft vor dem Zugriff überlegener feindlicher Kräfte bewahrten. Der Ort war überraschend von der Masse einer ganzen sowjetischen Garbdivision angegriffen worden, die der aus badien Grenadiere und slowakischen Artilleristen bestehenden Besatzung schwer zu schaffen machte. Trotz tapferster Gegenwehr konnten die slowakischen Kanoniere den vorübergehenden Verlust ihrer Geschütze nicht verhindern.

Sie verschanzten sich dicht hinter der Feuerstellung bei den Grenadiere und hielten in dem gemeinsamen Jael über zehn Stunden die fortgesetzten schweren Angriffe des Feindes auf, bis weitere slowakische Einheiten zur Verstärkung herankamen. Im ungestümen Gegenstoß stellten diese die Verbindung mit ihren Kameraden wieder her, um dann gemeinsam den weichen Bolschewiken nachzusetzen. Als die Umklammerung gescheitert war, stürzten sich die slowakischen Artilleristen sofort mit der blanken Waffe auf die vielfach überlegenen Bolschewiken, die noch in der Batteriestellung saßen, kämpften ihre Geschütze wieder frei und eröffneten folglich von neuem das Feuer gegen die jetzt rasch zurückfliehenden Sowjets. Der Angriff brachte die wichtigsten Stellungen in ihrer ganzen Ausdehnung wieder in unseren Besitz.

Mit großer Erbitterung wurde auch am 21. Januar um Höhen gekämpft, die von südlichen Grenadiere gegen die Masse einer sowjetischen Schützen-Division und einer Marine-Brigade verteidigt wurden.

In den nichtbeendeten Kämpfen vergangen kam es zu schweren Rückschlägen, in denen der feindliche Angriff völlig gebrochen. Nach hohen Verlusten an Menschen und Waffen zogen sich die Sowjets schließlich wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurück.

Aber der Feind gab immer noch nicht sein vergebliches Anstrengen gegen unsere Stützpunkte auf, sondern warf von neuem frische Regimenter ins Gefecht. Schließlich waren die feindlichen Angriffsverbände in dem schmalen Raum südlich Krasnodar auf fünf Divisionen und drei Brigaden angewachsen. Trotz diesem Massenaufgebot konnten sich die Bolschewiken nicht durchsetzen, sie mußten vielmehr vor dem Gegenangriff deutscher, rumänischer und slowaki-

Männern verbissen-jäh gehaltenen Ruinen ge- feuert hatte. Trotzdem blieb Welle um Welle der bolschewistischen Infanteristen im Abwehrfeuer liegen. Erst als Teile der südlichen Kampfgruppe ihre letzte Munition verschossen hatten, wurden sie nach heldenhafter Gegenwehr im Kampf Mann gegen Mann von den feindlichen Massen überannt und gerieten in Gefangenschaft. Die Reste dieser Gruppen wurden, wie der Wehrmachtbericht vom 31. 1. mitteilt, auf engstem Raum zusammenge- drängt und leisteten letzten Widerstand.

Die Verluste der Bolschewiken bei ihrem misslungenen Offensiv-Vorstoß sind sehr schwer. Zu Tausenden liegen die Gefallenen in dem unwegsamen Berggelände, 500 Tote und mehr vor den Stellungen eines einzigen deutschen Bataillons sind keine Seltenheit, und ebenso schwer sind die Ausfälle, die der Feind in seinen Bereitstellungsräumen und auf den Anmarschwegen durch Geschützfeuer und die Bomben unserer Artillerie erlitt. Bis zum 28. Januar waren bereits mehrere tausend Gefangene und große Mengen an Waffen in unsere Hand gefallen.

Die folgende kurze Kampfschau nützte die Bolschewiken dazu aus, um ungeachtet aller Ausfälle durch den Schlamm und Schnee des Gebirges neue Kräfte heranzuschaffen. Am 30. Januar legte der Feind mit diesen frischen Reserven seine letzten Angriffe südlich Krasnodar fort, blieb aber mit diesen ebenso stecken, wie in den Tagen zuvor.

Auch an den übrigen Schwerpunkten der Winteroffensive begannen die Bolschewiken an diesem Tage mit neuen Vorstößen, die ihnen jedoch am Manövrieren, am Donetz und im ganzen Donetzgebiet nur schwere Verluste brachten. Im mittleren Abschnitt der Ostfront war es bis auf lebhafteste Stützpunktkämpfe, in denen unsere Truppen ihre Stellungen vorverlegen konnten, rubia während im nördlichen Abschnitt der Abwehrkampf im Raum südlich des Ladoga-See in unverminderter Härte seinen Fortgang nahm. Doch auch hier brachen die Massenangriffe der Bolschewiken nach Abschluß von 16 Panzern blutig zusammen.

Aus dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten

Stockholm, 1. Februar. Nach Berichten aus Washington befaßt man sich in maßgebenden amerikanischen Kreisen schon jetzt mit einem nach dem erträumten Siege zu verwirklichenden Projekt, das, wie es in halbamtlichen Informationen heißt, „die Schaffung einer Reihe von Staudämmen an der Donau, die durch die Schweiz (1), Desterreich, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien fließt“, vorzieht.

Man sieht, die „Nachseite“ aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten haben es in sich, sie scheuen selbst vor einer gewaltigen Schiffsbaubarbeit nicht zurück, denn die Donau über die Schweiz zu verlegen, käme einem neunten Weltwunder gleich. Oder sollten etwa die Projektmacher aus der USA ihre Pläne in vollkommener Unkenntnis der europäischen geographischen Verhältnisse entworfen haben? In diesem Falle könnte man ihnen nur dringend empfehlen, doch in Zukunft vorher einen Blick auf die Landkarte zu werfen, und sich über den Lauf der Donau zu informieren, ehe sie sich so bis auf die Knochen blamieren.

Stockholm, 1. Februar. Nach einer Neuter-meldung aus Utah in Kalifornien ist jetzt einwandsfrei festgestellt worden, daß die 19 Insassen des vor etwa zehn Tagen in den Bergen nahe der Stadt abgestürzten US-Flugzeuges den Tod gefunden haben. Es handelte sich um ein Marine-Transport-Flugzeug, das von Pearl Harbour nach San Francisco unterwegs war. Die Maschine ist nach dem Absturz vollständig verbrannt. Unter den hohen Offizieren, die sich an Bord befanden, war auch der Befehlshaber der US-Flottenflotte im Pazifik, Konteradmiral Robert S. Englich.

Paulus Generalfeldmarschall

General der Artillerie Heih Generallstabschef

22. Aus dem Führerhauptquartier, 31. Januar. Der Führer hat Generallstabschef Paulus, den Oberbefehlshaber der ruhmreichen 6. Armee, den heldenhaften Verteidiger von Stalingrad, zum Generalfeldmarschall befördert.

Gleichzeitig beförderte der Führer General der Artillerie Heih, den kommandierenden General eines in der Festung Stalingrad kämpfenden Armeekorps, zum Generallstabschef.

Generalfeldmarschall Friedrich Paulus, der heldenhafte Oberbefehlshaber der 6. Armee, wurde am 23. September 1890 als Sohn des Verwaltungsinspektors Ernst Paulus zu Breitenau, Kreis Meltingen, geboren. Nach Ablegung der Reifeprüfung auf dem Wilhelm-Gymnasium zu Kassel studierte er zunächst zwei Semester Rechts- und Staatswissenschaften auf der Universität Marburg. Im Februar 1910 trat er als Fahnenjunker in das J. R. 111 ein, in dem er im August 1911 Leutnant wurde. Als Adjutant des III./J. R. 111 zog er im August 1914 ins Feld. Er machte den Krieg 1914-1918 als Front-offizier, von Mai 1918 als Generallstabsoffizier im Westen, auf dem Balkan und an der Südfront mit. Im 100 000-Mann-Heer stand er von Oktober 1920 bis Mai 1922 beim J. R. 14 und tat dann längere Zeit in dem damaligen Reichswehrministerium im J. R. 13 und im Stabe der 5. Division Dienst. Als Kommandeur der Kraft-fahr-Abteilung Einsdorf und als Chef des Generallstabs des Kommandos der Panzertruppen war er maßgeblich an dem Ausbau dieser neuen Waffe beteiligt. Im Polen- und im Westfeldzug war er Chef des Generallstabs der Armee des Generalfeldmarschalls von Reichenau. Im September 1940 wurde er zum Oberquartiermeister im Generallstab des Heeres ernannt und im Januar 1942 zum General der Panzertruppen befördert.

Am 29. Mai verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, und nachdem er am 2. Januar 1943 zum Generallstabschef ernannt worden war, am 15. Januar als 178. Soldat der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz.

Generallstabschef Walter Heih, kommandierenden General eines in Stalingrad kämpfenden Armeekorps stammt aus Berlin, wo er am 8. Dezember 1878 als Sohn eines Majors geboren wurde. Er trat 1898 als Fahnenjunker ins Feld-artillerie-Regiment 36 ein. Als Hauptmann und Batteriechef rückte er 1914 ins Feld, kämpfte die ersten beiden Kriegsjahre in Russland, die letzten beiden in Frankreich und wurde nach dem Weltkriegsende in das 100 000-Mann-Heer übernommen. Er tat Dienst im damaligen Reichswehrministerium, an der Artillerieschule und bei verschiedenen Truppenteilen, u. a. als Abteilungs-kommandeur im Artillerie-Regiment Nr. 4. Im Jahre 1931 wurde er als Oberst zum Kommandanten von Königsberg ernannt. 1934 zum Generalleutnant befördert, trat er 1936 als Präsident an die Spitze des Reichskriegsgerichts. Als General der Artillerie wurde er 1939 zum Militär-befehlshaber Westpreußens mit dem Sitz in Danzig ernannt, bis er im Oktober des gleichen Jahres als kommandierender General an die Spitze eines Armeekorps trat, das er noch jetzt führt.

Der großdeutsche Freiheitskampf führte ihn wieder nach Frankreich, wo er als kommandierender General eines Armeekorps hervorragenden Anteil, vor allem an den Kämpfen um die Pariser Schußstellung, hatte. Besonders war die Erzwinning des Dieb-Überzuges bei Rommain am 10. Juni 1940 einer von ihm mit wenigen Beileitern im bestialis feindlichen Feuer durchgeführten kühnen Erkundung zu danken. Am 4. September 1940 verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und am 21. Dezember 1942 als 156. Soldat der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub.

Neue Generalfeldmarschälle

Berlin, 1. Februar. Der Führer beförderte mit Wirkung von 1. Februar 1943 verdiente Oberbefehlshaber von Heeresgruppen und Armeen zu Generalfeldmarschällen: Generallstabschef von Heih, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe; Generallstabschef Heih, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe; Generallstabschef Heih, Oberbefehlshaber einer Armee.

Nur der Bug kam an ...

Genf, 1. Februar. Dem Torpedo eines deutschen U-Bootes sei es zu verdanken, daß nur die eine Hälfte eines amerikanischen Schiffes dieser Tage in einem südafrikanischen Hafen eintraf, meldet „Daily Mail“ vom 29. Januar aus Kapstadt. Es handelt sich dabei um die „Anne Hutchinson“, die bei dem Torpedotreffer in der Mitte auseinanderbrach. Während das Heck des Schiffes sofort sank, habe der Bug noch lange genug auf dem Wasser geschwommen, bis ein Schlepper sich seiner annahm und den Rest in den nächstgelegenen Hafen brachte.

Thynn „verzichtet“

Das Ende eines USA-Standals

23. Berlin, 1. Februar. (Eigenes Ver-richt.) Die Globerenter aus Washington melden, daß Edward J. Thynn, den Roosevelt als Gesandten nach Canberra schicken wollte, von seiner Ernennung zurückgetreten, nachdem im Auswärtigen Amt der Senat ein Sturm der Entrüstung gegen ihn ausgebrochen war. Man wirft diesem Schlingel Roosevelt verschiedene ungeradeheiten ehrenrühriger Art vor. „United Press“ zufolge begründete Thynn seine Bitte an Roosevelt, die Ernennung zum Gesandten in Australien zurückzuziehen, damit, daß er „nicht den Grund zu einer Uneinigkeit bilden“ wolle. Tatsächlich dürfte Roosevelt ihm den Rücktritt nahegelegt haben, da abzuweisen war, daß der Senat sich bei ablehnenden Haltung des Auswärtigen Ausschusses anschließen und Thynns Ernennung nicht bestätigen werde.

Wuppertal beginnt den 30. Januar / Machtvolle Rundgebungen in allen Stadtteilen

Montag, 1. Februar, Sonnenuntergang 17,22 Uhr.
Dienstag, 2. Februar, Sonnenaufgang 8,11 Uhr.
Wondzeiten in der kommenden Nacht
Aufgang 5,45 Uhr. Unterg. nach Sonnenaufgang.

Theater-Vorstellung für die Hitlerjugend

Am Montag, dem 8. Februar 1943, findet für die am 22. November 1942 ausfallende Theater-Vorstellung für den Ring A die gescheiterte Erprobung des „Rasensollens“ statt. Die gescheiterten Erprobungen werden hierfür gestrichelt. Die Anfangszeiten werden noch frühzeitig angegeben bzw. sind sie aus den Theaterplänen zu entnehmen.

Wer verdunkelt richtig?

B—In den Kreisen der Bevölkerung wird immer wieder die Frage aufgeworfen, wann die Verdunkelung richtig ist. Darüber gibt § 22 der Verdunkelungs-Verordnung klare Auskunft. Es heißt:

Der Aunabebuna, die mit der Führebrung
und dem Geseh des Nahenliebes auslana, folgte
ein M a r s durch das Wubbertal. Immer wieder
Fronmelwirbel, Fanfarenlänae. Stolz grüßten
die Nahnen, hell und begeistert erklangen die
Stampslieder. Zum Abschluß fand dann am Schloß
geterpelag ein V o r t e m a r s c h statt. Die Bevöl-
kerung hat das Bekenntnis der Jugend dankbar
freudig begrüßt.

Wenn man also irgendwelches Licht wahrnehmen kann oder ein noch so geringer Lichtsitz oder der Seite, oben oder unten bemerkt ist, dann ist die Verdunkelung schlecht und muß unbedingt verbessert werden, wenn man sie nicht strafbar machen will.

Amtliche Bekanntmachung

Wir verweisen auf eine Bekanntmachung betr. Fisch-
verteilung in Wuppertal.

Aber als Josef ausleuchtete und rühmte, Faustina sei die Seele des Geschäftes geworden, tadelte er den selbstlichen Ausdruck: „Sie steht

Berliner Börse. Auch zu Beginn der neuen Woche trat keine Auflockerung des Aktienverkehrs ein, sondern es blieb wie nicht beend. Das Geschäft

Abgabeneigung so gut wie nicht bestand. Das Geschäft lagert sich mehr und mehr auf den Kassamarkt, an dem dann bekanntlich vielfach unter Zuteilungsbeschränkungen Kursbildungen kommt. In Kali Chemi und Berliner Maschinen wurde die Notierung vorerst ausgesetzt.

die Luft von verborgenem Licht heiß und w
Dann und wann auch schüttete eine Wolke ei
Sturz Regen aus. (Fortsetzung folgt.)

Batterie-Empf
Anode 40.— Den
G. Bett m. Wat
5.—, Deschen 8.—
Aug. unt. F. 86.—

Gute Bettst. m.
Für 2 Bett., 3

Eismasch. mit
Gel. Wortmann,

1

